Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 85 — Sonntag, den 17. Juli 1932 — 81. Jahrgang

Völkerbund u. Weltwirtschaftskonferenz

Vorbereitungen für die Lösung der Wirtschafts- und Finanzkrise
Der englische Außenminister führt den Vorsitz — Keine Rücksichtnahme auf die kleinen Mächte

Genf. Der Völkerbundsrat hat in seiner Freitagsitzung nach stundenlangen Beratungen den Plan des englischen Außenministers über die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz in der Form angenommen, daß die endgültige Entscheidung über die Tagesordnung, den Ort und den Zeitpunkt der Konferenz einem Ratsausschuß überlassen bleibt, dem die Ratsvertreter der 6 einladenden Mächte der Lausanner Konferenz mit Hinzuziehung der Berichterstatter im Völkerbundsrat für die Wirtschafts- und Finanzfragen angehören. Dieser Ausschuß soll die Arbeiten des vorbereitenden Sachverständigenausschusses leiten, der aus Wirtschafts- und Finanzsachverständigen der 6 Lausanner Mächte und 6 vom Völkerbundsrat zu ernennenden Sachverständigenausschuß hat seine Vorschläge für die Regelung der großen internationalen Wirtschafts- und Finanzfragen auf der Konferenz dem Völkerbundsrat vorzulegen. Zu dem Ausschuß werden ferner sachverständige Vertreter des internationalen Arbeitsamts, des internationalen Landwirtschaftsinstituts und der BIZ hinzugezogen werden; die internationale Handelskammer soll vom Ausschuß lediglich gutachtlich angehört werden. Die Vertreter Polens, Südslawiens und Spaniens meldeten ihre Forderungen auf Hinzuziehung zu dem Sachverständigenausschuß an. Simon lehnte die Einschaltung der kleinen Mächte rücksichtslos ab. Der englische Außenminister wurde sodann vom Völkerbundsrat einstimmig zum Vorsitzenden des engeren Ratsausschusses für die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz ernannt.

Politische Bindungen Oesterreichs

Für die Anleihe — Verzicht auf den Anschluß — Scharfe Kritik an der Reichsregierung

Wien. In der Freitag-Sitzung des Finanz- und Haushaltsausschusses des österreichischen Nationalrates kam der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Bauer auf die Bemerkung Herriots in einer Sitzung des Außenausschusses der französischen Kammer zu sprechen,

wonach Oesterreich in Lausanne und durch die Lausanner Abmachungen für 20 Jahre freiwillig auf den Anschluß verzichtet habe.

Das deutsch-österreichische Volk habe ein Recht darauf endlich zu erfahren, was in Lausanne nicht nur über die Anleihe, sondern über seine ganze Zukunft entschieden worden sei. Auf die Bestimmung, daß die Anleihe möglicherweise auch früher zurückgezahlt werden könne, sei kein Gewicht zu legen, da nicht anzunehmen sei, daß Oesterreich in der Lage sein werde, seine Anleihe vorzeitig zurückzuzahlen. Es bestehe die sehr ernste Besorgnis,

daß Oesterreich Verpflichtungen auf sich genommen habe, die nicht nur dem politischen Anschluß an Deutschland, sondern auch jeder anderen wirtschaftlichen Verbindung mit Deutschland für 30 Jahre unüberwindbare Hindernisse entgegenstelle.

Es sei selbstverständlich, daß das im ganzen Volke die allergrößte Beunruhigung hervorrufen müsse. In Kreisen der Regierung scheine die Meinung zu bestehen, aus der Uebernahme solcher Verpflichtungen könne man ihr keine Vorwürfe machen, weil die Reichsregierung dabei mittelbar mitgewirkt hätte. Das sei durchaus nicht die Meinung des Redners. Die Haltung der Reichsregierung in dieser Sache scheine aber sehr zweifelhaft zu sein. Sie habe sich zwar, wie man höre, in der Sitzung des gemischten Ausschusses geweigert, das Protokoll zu unterschreiben, durch das Oesterreich diese Verpflichtungen auf sich nehme. Das bestätige nur den Verdacht gegen die Tragbarkeit dieses Protokolls. Auf der anderen Seite scheine die Reichsregierung aber selbst mitzuhelfen, daß diesem Protokoll keine Hindernisse entständen. Aus diesem Grunde habe sie ihren Vertreter im Völkerbundsrat, der ja nur einstimmig entscheiden könne, angewiesen, sich bei der Beschlußfassung der Stimme zu enthalten. Das wundere den Redner gar nicht. **Die Herren, die in Deutschland jetzt regierten, seien Vertreter derselben Klassen, die sich seit 1848 für Oesterreich nie interessiert hätten und einen Anschluß Deutsch-Oesterreichs an Deutschland immer nur sozusagen für eine Verlängerung ihrer bayrischen Front gehalten hätten,** die ihnen jetzt Schwierigkeiten bereite. Die Sozialdemokratie könne den Genfer Abmachungen in keiner Weise zustimmen.

Bundeskanzler Dollfuß erklärte darauf, daß er vor der entscheidenden Sitzung des Völkerbundsrates keine öffentliche Erklärung abgeben könne, kündigte aber seine Erklärung für später an.

Der Thüringer Landtag aufgelöst

Neuwahlen am 31. Juli.

Weimar. Der Thüringer Landtag nahm am Freitag nachmittag einen Antrag auf befristete Auflösung zum 30. Juli 1932 mit den Stimmen der Sozialdemokraten, bei Stimmenthaltung der DVP, an, nachdem die Regierung die Erklärung abgegeben hatte, in diesem Falle die Neuwahlen bereits für den 31. Juli auszuschreiben und nachdem die gesetzlichen Möglichkeit für eine verkürzte Wahlvorbereitung gegeben worden waren.

Scharfer Vorstoß Amerikas in der Abrüstungsfrage geplant

Washington. Wie verlautet, wird die amerikanische Abordnung in Genf als Prüfstein für die englisch-französische Entente (wenigstens hinsichtlich der Abrüstung) eine viel schärfer gehaltene Abschluß-Entschließung unterbreiten, als sie vom englisch-französischen Block vorgesehen ist. Ueber den Inhalt wird bisher Stillschweigen bewahrt. Falls die vertraulichen Vorbesprechungen nicht zu einem zufriedenstellenden Ergebnis kommen sollten, wird die amerikanische Abordnung die Besprechung der Entschließung auf der Vollsitzung des Dienstag erzwingen.

Dieser Schritt ist ohne Zweifel auf den schlechten Eindruck zurückzuführen, den das Gentlemen-Agreement, die Entente Cordiale und die Ablehnung des Hooverschen Abrüstungsvorschlages in Washington gemacht haben.

de Valera bei Macdonald

London. Der irische Ministerpräsident de Valera traf am Freitag abend, der Einladung Macdonalds folgend, in London ein, wo um 19,30 Uhr in den Downingstreet die Konferenz mit dem englischen Ministerpräsidenten eröffnet wurde.

In unterrichteten Kreisen wird von Kompromißmöglichkeiten in der Frage der Schiedsgerichtsbarkeit über die irischen Entschädigungszahlungen gesprochen, obwohl betont wird, die englische Regierung werde auf keinen Fall die Forderung de Valeras annehmen, auch nichtbritannische Schiedsrichter zuzulassen.

Die Verhandlungen zwischen Macdonald und dem irischen Ministerpräsidenten de Valera, die um 19,30 Uhr in der Downingstreet begonnen haben, sind nach 3stündiger Dauer fehlgeschlagen. Keiner der beiden Ministerpräsidenten ist von seinem bisherigen Standpunkt abgegangen.



Zum 50. Geburtstag des Schriftstellers Heinrich von Gleichen-Rußwurm

Freiherr Heinrich von Gleichen-Rußwurm, der bekannte Schriftsteller und Politiker, begeht jetzt seinen 50. Geburtstag. Gleichen-Rußwurm, ein Urenkel Friedrich Schillers, hat sich vor allem als Herausgeber der konservativen Zeitschrift „Der Ring" einen Namen gemacht, deren Ideen auch bei verschiedenen Mitgliedern des Reichskabinetts geteilt werden.

Was die Woche brachte

Wir stehen im Zeichen der Proteste. Kleine und große Vereine, Tagungen und Versammlungen protestieren gegen eine eventuelle Revision der Grenzen und geloben, jeden Fuß breit polnischen Bodens bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Am Sonntag wurde gleichzeitig in Posen und in Gdingen protestiert, am Montag in Warschau. In Posen war es der Schützenverband, in Gdingen die Sokoltagung, in Warschau traten die Legionäre, Schützen, Reserve- und Unteroffiziere auf. Am interessantesten war wohl die Sokoltagung in Gdingen, an der auch Tschechen und Südslawen teilnahmen. Es sollte die allslawische Solidarität erwiesen werden, der Protest gewissermaßen vom Baltischen Meer bis an den Strand der Adria erschallen, doch stahl sich ein Mißton in die feierlichen Klänge ein. Den Großpolen war der Aufmarsch nicht gestattet worden, weil man nicht wußte, ob sie sich auch „entsprechend verhalten" würden. Erzürnt über die Zurückweisung unternahmen sie einen Sturm gegen das Tor des Stadions. Das Tor wurde demoliert und ein umstürzender Betonpfosten verwundete mehrere Personen. Einer der Verletzten war wenige Stunden darauf eine Leiche.

Ein ganz anderer Protest fand im Marktflecken Jadow bei Warschau statt. Dort ging es um die Erhöhung der Marktgebühren, die die Bauern der Gegend so erregte, daß sie die Polizisten überfielen und schlugen. Auch gegen die anrückenden Polizeiverstärkungen nahm die Menge eine derartig drohende Haltung ein, daß die Mannschaft Schrecksalven in die Luft abgab und schließlich auf die Leute schoß. Tote gab es nur bei den Bauern, Verwundete jedoch auf beiden Seiten. Wie es heißt, soll auch hier das großpolnische Lager die Hand im Spiel haben. Die Behörde ordnete bei denen, die die Rädelsführer gewesen sein sollen, Haussuchungen an und nahm Verhaftungen vor. Die Regierungspresse droht mit Maßnahmen gegen die Großpolnischen.

In der hohen Politik stehen die Erörterungen über die Lausanner Konferenz an erster Stelle. Die großen Erwartungen der Welt wurden nicht erfüllt. Zum Teil geht die Enttäuschung darauf zurück, daß sich die Konferenz nur mit den Reparationen beschäftigte und auf die anderen großen Probleme nicht einging. Zum andern Teil ergibt sich die Unzufriedenheit durch die abgeschlossenen Verträge. Außer dem offiziellen Vertrag wurden in Lausanne noch einige Abkommen getroffen, über die bis jetzt noch keine rechte Klarheit herrscht. Eines davon ist das sogenannte „gentleman agreement", durch das England, Frankreich und Italien sich verpflichten, den Lausanner Vertrag nicht eher zu ratifizieren, als bis die Schuldenregelung mit Amerika erfolgt ist; ein anderes verpflichtet die genannten drei Staaten, keinen Vertrag mit Amerika abzuschließen, sofern dadurch die zwei anderen Vertragsmächte geschädigt würden, ein drittes wiederum wurde zwischen England und Frankreich getroffen und bezweckt ein gemeinsames Vorgehen beider Staaten in politischen und wirtschaftlichen Fragen. In bezug auf dieses Abkommen spricht man von einem Wiederaufleben der „Entente cordiale", doch scheint der Wirkungsbereich ein größerer zu sein, da sich die alte „Entente" nur auf politische Fragen bezog. Ob damit die Zahl der Sonderverträge erschöpft ist, ist noch die Frage. Man spricht jedenfalls noch von einem vierten Abkommen. Das ganze Manöver dürfte darauf hinauslaufen, eine Einheitsfront Europas gegen Amerika zu schaffen, um auf das letztere einen Druck bezüglich der Kriegsschulden auszuüben. Jenseits des Ozeans ist man aus diesem Grunde auch ziemlich erregt. Eine offizielle Stellungnahme liegt noch nicht vor, aber einzelne Persönlichkeiten haben sich scharf dagegen ausgesprochen. Macdonald und Herriot haben sich beeilt, beruhigende Erklärungen abzugeben, doch hat sich die Empörung in Washington nicht gelegt. Bezüglich der Sonderabmachung mit Frankreich hat der englische Außenminister im Unterhaus Erklärungen abgegeben, wonach es sich nicht um einen französisch-englischen Plan handele, sondern darum, Wege zu weisen, wie man betreffs der inneren Angelegenheiten Europas zu Vereinbarungen kommen kann. Man hoffe, daß alle führenden Staaten Europas diesen Weg annehmen werden und habe ihnen entsprechende Einladungen zukommen lassen. Italien und Belgien haben ihre Bereitschaft zum Beitritt bereits erklärt, die deutsche Antwort steht noch aus. Berlin wird seine Handlungsfreiheit nicht einschränken wollen. Polen ist bis jetzt in diesem Zusammenhang noch von niemandem erwähnt worden, über seine Stellung dürfte man sich in Warschau kaum klar sein.

Auffallend ist die verschiedene Auffassung in England und in Frankreich bezüglich des „gentleman agreements". Nach Herriot wird für den Fall, daß die Schuldenregelung mit Amerika nicht zustandekommt und dadurch die Ratifizierung des Lausanner Vertrages unterbleibt, wieder auf den Youngplan zurückgegriffen, nach Macdonald dagegen ist der Youngplan erledigt und es muß, wenn der Lausanner Vertrag nicht zustandekommt, eine neue Konferenz einberufen werden. Welche Auffassung die richtigere ist, kann kaum bezweifelt werden, da Macdonald, als dem Leiter der Konferenz, die größere Autorität zukommt.

In Deutschland ist man mit dem Lausanner Vertrag nicht zufrieden. Die Linke und das Zentrum sind schon aus

taktischen Gründen dagegen, die Anhänger Hugenbergs und Hitlers verhalten sich ablehnend, weil die politischen Forderungen. — Kriegsschulden und Gleichberechtigung — nicht erfüllt wurden. Hitler erklärte, daß die finanzielle Verpflichtung von drei Milliarden Mark, die Deutschland noch zahlen soll, in einigen Monaten keine drei Mark mehr wert sein wird und nach den Auslassungen Göbbels darf der Vertrag niemals ratifiziert werden. Die endgültige Entscheidung von deutscher Seite dürfte bei den Reichstagswahlen gefällt werden. Das deutsche Volk hat in vierzehn Tagen Gelegenheit, seine Meinung zum Ausdruck zu bringen.

Die Wahlvorbereitungen sind in vollem Gange. Das beweisen nicht nur die Maueranschläge und Wahlreden der Parteien, sondern auch jene inneren Kämpfe, die sich in einen Bürgerkrieg zu verwandeln drohen. Die gefährliche Lage hat nicht in letzter Linie die Reise des Kanzlers von Papen und des Innenministers Gayl nach Neudeck zum Staatspräsidenten verursacht. Angelegenheiten für Berichte und Besprechungen gab es ja genug: Der Lausanner Vertrag, die Unzufriedenheit des Landes mit der Regierung, die Unruhen und Kämpfe, das Eingreifen der Reichswehr, das politisch zersetzend auf sie wirken muß, und anderes mehr. Gerade dem Staatspräsidenten wird das Hervortreten der Reichswehr wenig behagen. Der ehemalige Offizier hat von einer Armee andere Anschauungen und sieht mehr darin als eine Truppe für Polizeidienste.

Aufgeregt geht es in Belgien zu. Das stark bevölkerte Land mit seinen vielen Arbeitern spürt die Krise im Uebermaß. Die Entlassenen werden in unzureichendem Maße unterstützt und der Verdienst derjenigen, die noch Arbeit haben, ist sehr gering. So kam es zum Streik der Bergarbeiter, der ein besonders großes Ausmaß angenommen hat. Die Arbeiter Belgiens sind keine Kommunisten, wenn sie auch in ihren Forderungen seit jeher ziemlich radikal sind. Zum Streik hat sie der Hunger getrieben, was der Ueberfall auf die Villa des Bergwerksdirektors der großen Eisenwerke „Providence" beweist. Der belgische Streik hat sich sofort auf den Absatzmärkten fühlbar gemacht und kam dem Export anderer Länder, darunter scheinbar auch Polen, zugute. Der Zustand wird nicht lange dauern, da der Streik in Belgien bereits im Abflauen ist.

Die wirtschaftliche Not hat auch für Monaco schlimme Folgen. Das Spiel ist manchem in der heutigen Zeit verleidet, weshalb das Fürstentum schwache Einnahmen hat. Der Fürst sah sich deshalb zu besonderen Maßregeln gezwungen. Er verhandelte mit Frankreich und man einigte sich dahin, daß er der Ernennung des Vizepräsidenten der französischen Kammer zu seinem Minister zustimmte. Damit hat die Selbständigkeit Monacos aufgehört, das Fürstentum ist ein französisches Departement geworden.

Ein wichtiges Ereignis vollzog sich auch im Fernen Osten. Japan hat seine Stellung in der Mandschurei derart gefestigt, daß es nun zum Schlage gegen Charbin ausholte und die Umschlagstelle des Hafens, der der chinesischen Ostbahn gehört, besetzt hat. Es spielt nun in dem so wichtigen Brückenkopf am Sungarifluß die erste Geige. In Moskau ist man darüber empört und protestiert, doch wird sich Japan dadurch nicht einschüchtern lassen. Es hat in der Mandschurei einen guten Helfer in den russischen Weißgardisten, die der Haß gegen die Sowjets dazu treibt, seine Schrittmacher zu sein. Charbin beherrscht zwei Bahnen und einen großen Strom, ist also eine Stadt von höchster Wichtigkeit. Diese Stadt in japanischen Händen bedeutet für Rußland den Verzicht auf die ungeheuren Bodenschätze dieses Teils der Erde und die Aufgabe so mancher Hoffnung für die Zukunft.

—lf.

Ernste Ausschreitungen in Weimar

Weimar. In Weimar kam es am Freitag zu ernsten Ausschreitungen. Die Stadt Weimar war aus Mangel an Zahlungsmitteln genötigt, den Wohlfahrtserwerbslosen 10 v. H. ihrer Unterstützung abzuziehen. Die Wohlfahrtserwerbslosen drangen darauf ins Wohlfahrtsamt ein und griffen die Beamten tätlich an. Darauf zogen sie vor die Wohnung des Oberbürgermeisters Dr. Müller, der gerade das Haus verlassen wollte, und griffen ihn ebenfalls tätlich an. Starke Polizeikräfte sorgten für die Wiederherstellung der Ordnung, teilweise unter Anwendung des Gummiknüppels.

Frankreich und Amerika

Paris rechtfertigt seine Schuldenstreichungspläne — Kein europäischer Block gegen Amerika

London. In Beantwortung der englischen amtlichen Verlautbarungen über das Verhältnis zwischen dem Konsultativpakt und den Schuldenzahlungen an Amerika, veröffentlicht Reuter aus Paris eine offensichtlich von Pariser amtlichen Kreisen veranlaßte Stellungnahme, in der der französische Standpunkt, wie er von Herriot ausgesprochen wurde, aufrecht erhalten wird. Es sei vollständig richtig, so sagt die Pariser Reuter-Auslassung, daß Amerika im § 1 des Abkommens, der sich ausdrücklich mit der europäischen Lage befaßt, nicht erwähnt sei. Aber gerade wie Amerika in Lausanne im Fleische nicht anwesend, im Geiste aber sehr anwesend war, so könne auch die europäische Frage hinsichtlich von Fragen, die ähnlichen Ursprungs wie die in Lausanne behandelten seien, und zu denen auch die Kriegsschulden gehörten, Amerika, dem Gläubiger aller, nicht außer Rechnung stellen.

Es sei natürlich keine Rede von einem europäischen Block gegen Amerika und Herriot habe hiervon auch niemals etwas erwähnt.

Aber es sei eine grundlegende Tatsache, daß Frankreich als Schuldner Amerikas und Englands in höherem Maße daran interessiert sei, als England mit seinen Schulden an Amerika. Es sei daher ganz natürlich, wenn man eine öffentliche Auseinandersetzung vermeiden möchte, die die guten Beziehungen zwischen Frankreich und England stören könnte, wie dies 1923 der Fall gewesen sei und die dem Geiste von Lausanne im Hinblick darauf widersprechen würde, als die beiden Mächte sich gegenseitig auf dem Wege über die gewöhnlichen diplomatischen Kanäle unterrichtet halten sollten. Zweifellos wäre eine solche Auseinandersetzung eingetreten, wenn man nie etwas von den englisch-französischen Abkommen gehört hätte. Offensichtlich seien aber weder London noch Paris an irgend eine besondere politische Linie gebunden, noch weniger an irgendwelche gemeinsamen Vorstellungen bei den Vereinigten Staaten.

Zaleski bei Herriot

Paris. Der polnische Außenminister Zaleski traf am Freitag in Paris ein und wurde von Herriot empfangen. Zaleski wird ebenso wie Herriot und Kriegsminister Paul Boncour am Sonntag abend nach Genf reisen.

Italienischer Streik in Lodz

Fabrik von Arbeitern besetzt.

Warschau. In der Textilfabrik „Krusche & Ende" in Pabianice bei Lodz wurden 1200 Arbeiter gekündigt. Daraufhin beriefen die übrigen Arbeiter eine Versammlung ein und stellten die Forderung auf, daß den gekündigten Arbeitern nach Erschöpfung des Unterstützungsfonds Wiederaufnahme der Arbeit zugesichert werde. Als eine bejahende Antwort nicht erfolgte, erbrachen die 3500 Arbeiter die Tore der Fabrik und besetzten die Räume. Sie erklärten, nicht eher den Platz zu räumen, bis nicht eine befriedigende Antwort auf ihre Forderung erfolgt sei.

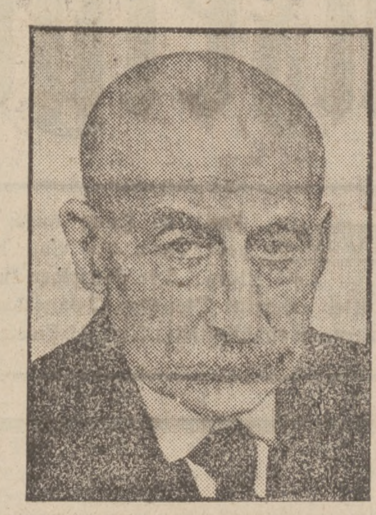
Hitze entzündet Pulverfabrik

Warschau. In der staatlichen Pulverfabrik Zagnzdzon bei Radom hat sich gestern eine Explosion ereignet. Das Feuer wütete mehrere Stunden und vernichtete einen großen Teil der Fabrik. Die Untersuchung hat ergeben, daß wahrscheinlich infolge der großen Hitze der Sprengstoff sich selbst entzündet hat.

Große Hitzewelle in Amerika

Am Freitag allein 42 Todesopfer.

New York. Die seit mehreren Tagen in den Vereinigten Staaten anhaltende große Hitze forderte am Freitag 21 Todesopfer. Fast ebenso viele Menschen ertranken. Ferner wird eine Riesenzahl von Hitzschlägen gemeldet. Laut Voraussagungen der Wetterdienststellen ist für die nächste Zeit mit einer Abkühlung noch nicht zu rechnen.



Zum 85. Geburtstag von Max Liebermann

Max Liebermann, der große deutsche Maler, dessen 85. Geburtstag am 20. Juli gefeiert wird. Liebermann begann mit großflächigen naturalistischen Werken (wie etwa die „Netzflickerinnen") und entwickelte sich immer mehr zu dem vornehmsten Vertreter des deutschen Impressionismus. In den letzten Jahren wandte er sich fast ausschließlich der Porträtmalerei zu und erreichte in dem erst kürzlich vollendeten Bildnis des Chirurgen Sauerbruch einen neuen Höhepunkt. Liebermann war auch als Schriftsteller äußerst fruchtbar. Seine Führernatur schuf 1898 die Berliner Sezission. 17 Jahre lang, bis zu seinem Rücktritt vor wenigen Wochen, war er der allseitig verehrte Präsident der Preußischen Akademie der Künste.

Brasilianische Bundestruppen im Kampf mit den Aufständischen

London. Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, kam es am Freitag zu einem Zusammenstoß zwischen brasilianischen Bundestruppen und den Aufständischen des Staates Sao Paulo. Nach einem langen Gefecht besetzten die Regierungstruppen die Stadt Itatizia. Ein Regierungssoldat wurde getötet und mehrere verwundet. Die Verluste auf seiten der Aufständischen sollen bedeutend größer sein. Inzwischen versucht die Regierung, zu einer Aussöhnung mit den Revolutionären zu gelangen. Die Gerüchte verdichten sich, daß nach einer Konferenz zwischen den Aufständischen und den Gouverneuren zweier brasilianischer Staaten bereits eine Verständigung erreicht worden sei. Regierungsflugzeuge überflogen die Stellungen der Aufständischen und warfen Flugblätter ab, in denen die Revolutionären zur Versöhnung aufgefordert werden.

Ein gefundener Schatz

Belgrad. In der Ortschaft Pirot, unweit der bulgarischen Grenze wurde bei der Ausgrabung von Fundamenten ein Topf gefunden, der Goldmünzen aus der Zeit des Kaisers Konstantin enthielt. Außer den Münzen befanden sich in dem Gefäß noch Kreuze, Ringe und anderes. Die Münzen zeigen auf einer Seite das Bild Christi, auf der anderen das des Kaisers Konstantin und der Kaiserin Helena mit Kreuz.

Lokomotive fährt auf den Zug

Lemberg. Vorgestern fuhr auf dem Hauptbahnhof in Lemberg bei der Verschiebung eines gemischten Zuges, der auf der Linie Lemberg — Rawa-Ruska verkehrt, die Lokomotive mit solcher Geschwindigkeit auf den Zug, daß einige Wagen aus dem Gleise sprangen. Durch das herabfallende Gepäck in den Wagen wurde eine Frau schwer verletzt. Einige andere Personen erlitten leichte Verletzungen.

der Sprecher Markgraf

EIN FUNK- UND FILM-ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

(5. Fortsetzung.)

Seine erste Aufgabe war, Erläuterungen zu der Aufführung der Oper „Herr der Welt", die kürzlich uraufgeführt worden war, zu geben.

Mit Begeisterung hatte er die Oper vor Weihnachten, als er noch Redakteur der „Tribüne" war, gesehen und gehört, es war ihm eine Freude, darüber sprechen zu dürfen.

Er hielt den Zettel mit dem Text, der von dem Musikschriftsteller Deckert verfaßt war, in der Hand.

Aber er las nur einige Zeilen, dann packte es ihn, und er sprach aus Eigenem heraus. Er mühte sich, das große Erlebnis, das ihm das herrliche Werk gegeben hatte, auch den Hörern zu bescheren. So eindringlich mit ganzer Seele sprach er, daß ein Bild vor der Hörer Augen erstand, so plastisch, wie es ihnen gewiß noch keiner vermittelt hatte

Als er seinen Dienst an diesem Tag beendet hatte, wurde er zu dem Intendanten gebeten. In Gesellschaft von Schulenburg befanden sich zwei ältere Herren vom Verwaltungsrat, denen er vorgestellt wurde

„Ich wollte Ihnen nur sagen, Herr Markgraf," sagte Schulenburg lächelnd, „daß ich mit den Herren Ihnen zugehört habe, und daß der Verwaltungsrat meine Meinung, daß Sie der geborene Sprecher sind, auch teilt! Also weiter so, lieber Freund!"

* * *

Als Rainer das Funkhaus verließ, stieß er auf den Programmdirektor Seeliger.

Der alte Herr begrüßte ihn vergnügt, und sie schritten eine Weile nebeneinander her.

„Herr Markgraf," fragte Seeliger plötzlich unvermittelt, „haben Sie auch Humor? Können Sie lachen?"

Das kam so drollig heraus, daß Rainer auflachen mußte.

„Warum fragen Sie, Herr Seeliger?"

„Ganz einfach: Wegen Neujahr! Wir haben diesmal ein fabelhaftes Programm. Die ganze Prominenz Berlins ist versammelt, um mit unseren Hörern zu plaudern. Eine hochnoble Gesellschaft, sage ich Ihnen!"

„Und . . .?"

„Ich weiß nicht, wen ich als Sprecher nehmen soll."

„Aber ich bitte Sie, Herr Seeliger! Herr Lüders, Herr . . !"

„Still, junger Freund! So einfach ist das nicht! Herr Lüders ist ein ganz eleganter Sprecher. Aber sein Witz ist zu schnoddrig, manchmal zu beißend, seine Art hat nicht das Versöhnende des wahren Humors an sich. Dann die anderen. Nee, da kann man in dieser prominenten Gesellschaft keinen Staat mit machen. Alle gut, aber nicht mehr! Sagen Sie, Herr Markgraf, das war doch heute nicht Dr. Deckerts Text?"

„Ich kenne die Oper genau und habe erzählt, wie es mir um das Herz war."

„Sie haben sehr gut erzählt. Wie kommt es, daß Sie eine so sichere Ausdrucksweise haben? Da sitzt jedes Wort, und es gibt kein Verhaspeln!"

„Ich war zuletzt Redakteur, und früher habe ich mich auch als Romanschriftsteller betätigt."

„Ich entsinne mich, ich habe den Namen Markgraf schon mal gehört. Wie hieß denn das Buch gleich? War es nicht ein Roman, der im hohen Norden spielte? Jetzt weiß ich's: Rolandstochter!"

„Ja, der stammt von mir!"

„Der hatte aber doch einen guten Erfolg."

„Ja, den hatte er!"

„Sie schreiben nicht mehr?"

„Nein, man hat es mir vergällt, und jetzt . . . ich glaube, daß ich es kaum noch kann."

Seeliger schüttelte den Kopf. „Nein, das glaube ich nicht. Nach Ihrer Art der Darstellung zu urteilen kann das nicht der Fall sein."

„Mir fehlt etwas dazu: Die Unbekümmertheit einer vergangenen Zeit."

Seeliger sah den Sprecher prüfend an. „Sie haben kämpfen müssen?"

„Es hat gelangt. Das Leben hat mich ordentlich in die Scheren genommen. Aber jetzt hat das Schicksal mich wieder einmal glücklich in die Höhe getragen."

Seeliger nickte vergnügt, zupfte ihn dann am Aermel. „Also wie ist es, Herr Markgraf, wollen Sie am Silvesterabend sprechen?"

Rainer schüttelte den Kopf. „Ich? Nein! Ich möchte Herrn Lüders nicht zurückdrängen. Ich halte ihn überhaupt für einen guten Sprecher."

„Lüders hin . . . Lüders her! Aber ich will Sie nicht drängen. Morgen bitte ich den Intendanten. Wiederschauen, Herr Markgraf! Besuchen Sie mich mal! Ich würde mich freuen. Wohne nur mit meiner Tochter zusammen, die Sie gewiß auch gern sehen wird."

Sie trennten sich.

* * *

Als Rainer heimkam, stürmten die Kinder jubelnd auf ihn zu.

„Nanu!" sagte der Vater erstaunt. „Ihr kleines Volk seid noch auf?"

Frau Ingrid errötete leicht. „Sei nicht böse, aber daran bist du schuld! Sie haben dir gelauscht und waren so glücklich, als sie dich sprechen hörten. Ich konnte sie nicht zum Schlaf bringen."

Rainer setzte sich und im Nu kletterten die beiden Wildlinge auf seinen Schoß.

„Papa, fein geredet!" sagte der kleine Wolf schwärmerisch und lehnte den Kopf an die Wange des Vaters.

Die kleine Ursel nickte mit komischem Ernst. „Meine Puppi hat auch zugehorcht. Die war ganz brav."

Die Ehegatten wechselten einen zärtlichen Blick.

Rainer strich über das Haar des Buben

„Fein, daß es euch gefallen hat! Wenn ihr ganz brav seid und jetzt fein schlafen geht, dann erzähle ich euch auch einmal ein Märchen."

„Von Brüderchen und Schwesterchen!"

„Von Rotkäppchen! Ich hab auch gar keine Angst mehr vor dem Wolf!"

„Ja, das erzähle ich euch morgen! Jetzt aber husch ins Bett!"

Aber sie ließen nicht locker, und wohl oder übel mußte er die kleine Gesellschaft nehmen und ins Bett tragen. Als sie sich eingekuschelt hatten, schliefen sie nach dem Gutenachtkuß sehr rasch ein.

Sie saßen im gemütlichen Wohnzimmer.

Ingrid faßte Rainers Hände. „Sag, Lieber, freut dich dein Beruf?"

Rainers Augen leuchteten auf. „Ja," sagte er fest. „Er macht mir Freude, hoffentlich immer." (Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Die Kinder

Von Marcella d'Arle.

Das Kinderfräulein hatte die Abendtoilette der beiden Kleinen überwacht. Damit sich die Jüngste nicht erkältete, hatte es ihr sogar selbst geholfen, ihr Nachthemd überzuziehen. Dann hatte es ihnen zwei Gläser mit Zuckerwasser hingestellt, hatte das große Licht ausgelöscht und das kleine, vom roten Lichtschirm verschleierte angezündet und wollte gerade hinausgehen, als die Aelteste, die beinahe elf Jahre alt war, fragte:

„Kommt Mama, uns gute Nacht sagen, ehe sie ins Theater geht?“

„Das weiß ich nicht. Sie geht nicht ins Theater, sie geht auf einen Ball.“

Auf einen Ball! Die Augen der beiden Kleinen leuchteten. „Was für ein Kleid sie wohl anziehen wird? Ich denke, das neue, das goldene...“

„Vielleicht auch das hellblaue“, meinte die Jüngste schüchtern.

„Lächerlich!“ unterbrach die Aeltere überlegen. „Das ist jetzt schon unmodern. Jetzt trägt man ganz lange Kleider, bis an die Füße. Nicht wahr, Fräulein?“

„Ja, ganz lange“, bestätigte die Gefragte. „Aber jetzt seht zu, daß ihr einschlaft. Es ist beinahe neun Uhr.“

„Geben Sie mir den Bären, ehe Sie weggehen. Immer vergessen Sie es.“

Geduldig und fügsam suchte das junge Mädchen das ganze Zimmer ab, bis es in einer Ecke am Boden den kleinen braunen Teddybären fand, der seit etwa zwei Tagen der Spielgefährte der Jüngsten war.

„Jetzt können Sie gehen“, erlaubte diese, „und wenn Sie wiederkommen, machen Sie nicht soviel Lärm. Gestern haben Sie uns aufgeweckt.“ Das war natürlich gar nicht wahr, denn die beiden kleinen Mädchen schliefen die ganze Nacht wie Murmeltiere, aber die Kleine sah ein, daß es immer gut ist, den anderen etwas vorzuwerfen, damit sie merken, daß sie auch nicht vollkommen sind.

„Ich werde ganz leise sein. Gute Nacht.“ Das junge Mädchen ging auf den Fußspitzen hinaus, als ob die Kinder schon schliefen. Es hatte schnelle und lautlose Bewegungen und war so schüchtern, daß es beim kleinsten Vorwurf der gnädigen Frau feuerrot wurde und ihm die Tränen in die Augen traten.

Als die Kinder allein waren, blieben sie eine Zeitlang still. Dann führte die Aeltere laut ihre Gedanken weiter: „Wenn sie das goldene Kleid anzieht, nimmt sie den grauen Pelz.“

„Oder den weißen“, sagte die Kleinere schüchtern, denn sie fürchtete, sich wieder zu blamieren.

„Oder den weißen“, gestand ihr die Aeltere wohlwollend zu, „wenn er auch schon alt ist, noch aus der Zeit von Papa. Aber du kannst dich nicht daran erinnern. Du warst noch klein.“

„Sehr gut erinnere ich mich“, log die Kleinere eifrig, „natürlich...“

„Warum hast du heute dann im Park den Papa nicht erkannt und gemeint, der andere wäre es?“

„Weil...“

„Weil du klein warst, als du ihn das letztemal gesehen hast“, unterbrach die Aeltere überlegen.

„Und jetzt wird er bei uns wohnen“, meinte die Kleinere nach einer Pause. „Mir wäre es lieber, er täte es nicht.“

„Dir muß man aber auch alles hundertmal sagen. Ich habe dir doch gesagt, er kommt nicht mehr zu uns. Sie sind doch geschieden...“

„Ja, ich weiß, geschieden“, sagte die Kleinere schon halb im Schlaf. „Gute Nacht.“

In dem Augenblick würde die Tür vorsichtig aufgemacht und eine leuchtende Gestalt, die das schwache Licht des ganzen Raumes um sich zu sammeln schien, trat leise herein.

„Schlaft ihr schon, Kinder?“

Beide schnellten in die Höhe. „Nein, Mama!“ und die Größere rief:

„Ach, du hast das goldene Kleid! Bitte, bitte, mache Licht!“

Die junge Frau streckte ihre schlanke Hand nach dem elektrischen Schalter und stand einen Augenblick darauf gleich einer goldenen Flamme, von der Brust zu den Füßen umschlossen von dem metallischen Glanz ihres Kleides.

„Wie du glänzt! Laß dich von der Seite sehen.. geh' ein paar Schritte. Dreh' dich schnell! Du siehst aus wie ein Stück Sonne. Dreh' dich um! Und was hast du in den Haaren?“

„Goldpuder.“ Die junge Frau lächelte, wenn sich aber die Kinder weniger um das Kleid gekümmert hätten, wären sie gewahr geworden, daß auf dem frischen, runden Gesicht, das noch etwas Kindliches hatte, ein ungewohnter Ausdruck der Spannung und Unruhe lag. Die Mutter setzte sich in einen Lehnstuhl zwischen beiden Betten und die Kinder wurden ganz rot vor Freude. Mit der Müdigkeit der Kleinsten war es mit einem Schlage vorbei.

„Bleibst du ein bißchen bei uns?“ fragte sie schüchtern.

„Ja, wenn ihr doch noch nicht müde seid. Und dann will ich euch auch etwas sagen... Vielleicht werde ich bald verreisen. Nur auf kurze Zeit... und wenn ich zurückkomme... Aber, ihr werdet euch erkälten. Steckt die Arme unter die Decke.“ Sie war aufgestanden und ging unruhig auf und ab. So schwer hatte sie es sich nicht gedacht. Soeben war es ihr noch ganz einfach erschienen... und jetzt? Aber sagen mußte sie es. Es fehlten ja nur noch ein paar Tage. Fast dauerte sie es, daß sie den Dienstboten so streng verboten hatte, darüber zu sprechen. Wenn die Kinder schon etwas wüßten oder ahnten, wäre es viel leichter...

„Wo gehst du hin? Mit wem?“ fragte die Kleinere nach einiger Zeit. Die Größere dagegen schwieg und sah die Mutter mit ernsten Augen an.

„Mit wem? Ja, das wollte ich eben sagen. Ich werde nicht allein gehen. Ihr kennt ja den Herrn Eduard, der euch immer Bonbons mitbringt? Der wird mich begleiten.. und, wenn wir zurückkommen.. dann.. wird er hier mit uns wohnen.“

„Hier, mit uns? Für immer?“ Die Größere schwieg weiter.

„Für lange Zeit, ja, für immer. Und ihr müßt ihn lieb haben.“

„Aber wie denn, Mama, wirklich für immer?“

„Ja, denn ich... Nämlich, in ein paar Tagen..., dann heiße ich nicht mehr Frau Valdi, sondern Frau Riccardi.“

„Ja“, sagte die junge Frau wie erlöst. Endlich war es heraus.

„Und Papa?“ fragte die Aeltere.

„Papa?“ antwortete die Mutter etwas nervös, „der weiß es natürlich. Und ist sehr einverstanden. Es tut ihm leid, daß ich so allein lebte.“

„Ich habe ihn heute morgen gesehen... und da war er sehr traurig.“

„Gesehen? Wo?“

„Im Stadtgarten.“

„Hat er mit dir gesprochen? Was hat er gesagt?“

„Er hat gefragt, wie es dir geht und dann hat er mir einen Kuß gegeben.“

„Mir auch“, unterbrach die Kleine, „mir sogar zwei.“

„Und dann?“

„Dann ist er weggegangen. Ganz langsam ist er gegangen. Und, denke doch, Mama, er war schlecht angezogen, fast wie ein armer Mann. Zum Glück war niemand da.“

Und weiter hat er wirklich nichts gesagt?“

„Ja“, antwortete die Aeltere, die aufmerksam auf die Worte der Kleineren gehört hatte, „er hat gesagt, daß er verreise. Und er hat gesagt, daß er dich grüßen läßt. Und er hat gesagt, er wünschte, du würdest glücklich. Und es ist nicht wahr, daß er aussah wie ein armer Mann.“

Allmählich war die Farbe in das Gesicht der jungen Frau zurückgekehrt.

„Ja, wie ich es euch gesagt habe. Der Papa ist einverstanden. Aber jetzt muß ich gehen. Es ist spät. Ihr sollt schlafen.“

Sie küßte die Kinder auf die Stirn, löschte das Licht und ging heraus. Dann preßte sie die Stirn gegen die geschlossene Tür, überwältigt von Erinnerungen einer fernen, verschütteten Vergangenheit.

Vor zwölf Jahren hatte sie geheiratet, als sie noch ein halbes Kind war. Er war damals achtunddreißig Jahre alt, klein und etwas gebückt, schüchtern und schweigsam, und hatte noch nie vorher eine Frau geliebt. Er war in einem Ministerium angestellt und sein Monatsgehalt schien ihr märchenhaft bei ihrer Armut. So hatten sie fünf Jahre zusammen gelebt. Die kleine Frau hatte mit den Kindern gespielt und war glücklich gewesen. Dann hatte sich etwas Unerwartetes ereignet. Ein Bruder von ihr, der vor Jahren nach Australien ausgewandert war und seitdem verschollen gewesen, war plötzlich gestorben und hatte ihr ein ungeheures Vermögen hinterlassen. Sie war dadurch wie geblendet und berauscht worden. Hatte Villen, Autos, Juwelen gekauft. Und der kleine, alternde Beamte hatte monatelang in diesem Trubel gelebt, blaß und kümmerlich, ohne seine Stellung aufgeben zu wollen. Nur der Ausdruck seiner Augen, wenn er seine Frau ansah, war ein anderer geworden. Und doch liebte er sie wie früher über alles. Nach einem Jahr schlug er ihr vor, sich scheiden zu lassen, und sie hatte nicht nein sagen können, obwohl sie wußte, daß sie ihm unermeßlich weh tat. Dann blieb er fünf Jahre fort. Und jetzt war er zurückgekehrt.

Die junge Frau fuhr zusammen. Sie hörte die Kinder sprechen, hinter der geschlossenen Tür.

„Weißt du“, sagte die Kleinere, „ich denke mir, wenn sie mit einem anderen Mann in einer Wohnung wohnt, ist das nicht ehebrechen?“

„Ach nein, ehebrechen ist, wenn man sich den ganzen Tag zankt und sich die Teller an den Kopf wirft. Du hast doch gehört, was die Leute in der Küche gesagt haben.“

„Ach, dann bin ich froh. Denn als Vater paßt doch Herr Riccardi besser. Findest du nicht auch?“

Die Aeltere gab keine Antwort.

— — — — — — — — — — — — — —

Zwei Tage später legte das Kinderfräulein neben die Betten der Kleinen zwei neue schwarze Kleider. Die Kleinere sah es böse an:

„Was soll ich mit dem Fetzen? Ich will mein rosa Kleid.“

„Nein, die Mutter wird dir erklären... Das rosa Kleid hat Flecken.“

„So gib mir ein anderes. Dies mag ich nicht.“

„Aber so sei doch ruhig“, sagte plötzlich die Größere mit scharfer Stimme, „sei ruhig.“

Die Kleine sah sie verschüchtert an und ließ sich artig anziehen. Als beide fertig waren, gingen sie mit dem Kinderfräulein hinunter in das Eßzimmer.

„Mama ist nicht da. Warum? Gestern war sie auch nicht da. Wenn sie verreist ist, können Sie es mir ruhig sagen. Ich weiß ja alles. Sie hat es uns selbst gesagt. Nein, geben Sie mir Orangenmarmelade.“

Sie brach plötzlich ab. Die ältere Schwester, die noch neben ihrem Stuhl stand, hatte auf einmal den Kopf gesenkt und war in verzweifeltes Schluchzen ausgebrochen.

„Was hast du? Was ist dir? fragte das Fräulein erschreckt.

Aber das Kind schüttelte ihre Hand ab und lief in ihr Zimmer. Auf der Treppe traf sie die Mutter.

„Was hast du? Warum weinst du? Wer hat es dir gesagt?“

„Niemand“, sagte das Kind unter Schluchzen, „niemand.. Ich .. habe es .. selbst gemerkt.. Ist er.. wirklich.. tot.. für immer...?“

„Weine nicht so, mein Herz. Du wirst sonst krank. Weine nicht so.“

Da sagte das Kind, dem das heftige Weinen die Stimme abschnitt:

„Ich weine nicht.. weil er.. tot ist.. aber.. weil ich ihn nie.. nie lieb gehabt habe..“, und es lehnte sich an die Wand, vom Schluchzen geschüttelt.

Und die Frau verstand, daß von allem Traurigen dies wirklich das Traurigste war. Sie nahm ihre Tochter in die Arme und weinte mit ihr, aus demselben Schmerz. Weil er tot war und sie ihn niemals lieb gehabt hatte.

Die Gefahren des Blumenpflückens

Der Kinder Glück ist das Blumenpfücken auf den Wiesen. Doch ist es mit Gefahren verknüpft, da viele Wiesenblumen Gifte enthalten, die bei zarteren Kindern Hautausschläge und Fieber, Erbrechen und sonstige Störungen verursachen. Deshalb lasse man Kinder, besonders kleinere, nicht ohne Aufsicht beim Blumenpflücken und belehre die größeren über den Giftgehalt mancher Blumenarten. Da ist z. B. vor allen Hahnenfußarten zu warnen. Sie haben einen ätzenden Saft, der Hausausschläge und Geschwüre verursacht. Tausendschönchen, Geldköpfchen, Sumpfdotterblumen zählen zu dieser Art. Der ebenfalls gelbblühende Giftlattich wirkt durch seinen milchigen Saft betäubend, erregt Schwindel, Erbrechen und Schlafsucht. Die reizende Waldanemone erregt durch ihren Saft auf zarter Haut brennende Blasen. Sehr giftig sind auch die Blätter und Blüten des Eisenhutes. Sie erzeugen Fieber, Kolik und Delirien, ja selbst Krämpfe. Dasselbe gilt vom schwarzen Bilsenkraut, den Blüten des Goldregens und vor allem dem roten Fingerhut, der mit seinen prachtvollen traubenförmigen Blüten die Kinder entzückt. Sein Stengel birgt ein starkes Gift, das eine nachhaltige Nervenschwäche zeitigt. Zum Schluß sei noch besonders vor dem so harmlos erscheinenden, aber stark giftigen Maiglöckchen und der im Herbst blühenden Herbstzeitlose gewarnt, die man von Kindern niemals pflücken lassen sollte.

Gespräche im Speisesaal

„Herr Ober!“
„Bitte der Herr!“
„Herr Ober, nehmen Sie das Ei weg!“
„Was soll ich damit tun, mein Herr?“
„Drehen Sie ihm das Genick um!“

*

„Wie fanden Sie das Schnitzel?“ erkundigte sich höflich ein Kellner.

„Sehr einfach“, erwiderte der Gast. „Ich räumte den ganzen Berg Kartoffeln beiseite, und so fand ich das Schnitzel.“

*

„Herr Ober!“
„Bitte sehr!“
„Hören Sie mal, das Schnitzel, das Sie mir gebracht haben, ist ja die reinste Schuhsohle!“
„Unmöglich, mein Herr!“
„Unmöglich! Das Schnitzel kostet eine Mark zwanzig, und eine Schuhsohle von dieser Größe bekommen Sie heute nicht unter zwei Mark . . .“



Gedankentraining „Der Stein der Weisen“

JDS·WSSN·FRDRT·N·ZWTS·ND·
DRTTS·ND·MMR·S·FRT·WR·MGN·
DN·BM·N·SNN·WRZLN·DR·N·SNN·
STN·ND·ZWGN·VRFLGN·NS·RGBT-
SCH·MMR·S·DM·NDRN·ND·J-
LBNDGR·RGND·N·WSSN·N·NS·
WRD·DST·MHR·SHN·WR·NS·
GTRBN·S·N·SNN·ZSMMNHNG·F-
ND·BWRTS·Z·VRFLGN·

GTH

An diesem Stein der Weisen sollen Sie Ihre Weisheit erproben. Er enthält den Ausspruch eines deutschen Dichters. Sein Name steht unter dem Spruch. Aus der Entzifferung dieses Namens können Sie auch auf die Art schließen, wie der Spruch zu lesen ist. Es ist keine Geheimschrift, sondern es sind deutsche Worte, denen allerdings etwas fehlt, was sonst zum Verständnis der deutschen Sprache wesentlich beiträgt. Wissen Sie, was den Worten fehlt? Und können Sie den Spruch lesen? Versuchen Sie es, und beweisen Sie sich selbst, daß Sie gut kombinieren können.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Von links nach rechts: 3. Nil. 5. Wut, 7. Bode, 9. Atem, 11. Gut, 12. Uriel, 13. Eis, 14. Ger, 16. Gnu, 17. Ara, 20. Esel, 21. Null, 23. Tee, 25. Raa, 27. Spa, 29. rot, 30. Artur, 32. Alm, 33. Narr, 35. Unke, 37. Tom, 38. Met. — Von oben nach unten: 1. Lid, 2. Hut, 3. Note, 4. Leu, 5. Wal, 6. Teer, 7. Bug, 8. Ring, 10. Mia, 15. Russe, 17. Atlas, 18. Reh, 19. Kuh, 22. Pate, 23. Ton, 24. Etat, 26. Au, 28 Ale, 30. Arm, 31. Rum, 32. Akt, 34. Rom, 36. Neu.



Vom Fest des Buddha

das kürzlich in der amerikanischen Stadt Los Angeles anläßlich der Einweihung einer neuen Buddha-Statue gefeiert wird: kleine Buddhistenmädchen in ihrer kleidsamen Tracht im Festzuge.

Mister Flips entzieht sich dem Krieg

Mister Flips war, als der Weltkrieg begann, erst zehn Jahre alt. Er lernte ihn also nicht aus eigener Anschauung kennen, sondern machte erst viele Jahre später mit ihm Bekanntschaft. Flips dem Kind erschien der Krieg nicht schrecklich. Vater verdiente mehr, er ließ in seiner Fabrik Granaten drehen und die schwammen über den großen Teich, damit sie in Europa den damned Germans auf die Schädel fielen. Flips der Vater verdiente damals ein paar schöne hunderttausend Dollar, und er wäre vielleicht sogar Millionär geworden und hätte ein Krankenhaus gegründet, wenn er nicht an einem Gänseknochen erstickt wäre. Er starb an dem Tag, an dem der Waffenstillstand abgeschlossen wurde, in seiner Villa am Hudson, zehn Meilen West von Neuyork.

Flips der Jüngling hatte, als die Mutter ein reichliches Jahrzehnt später dem Gatten in den Tod und in die gemeinsame Familiengruft folgte — über dem schlichten Mausoleum erhebt sich eine treffliche verkleinerte Nachbildung der Neuyorker Freiheitsstatue —, ein stattliches Vermögen zur Verfügung, von dessen Zinsen es sich gut leben ließ. Es war ein Vermögen, entstanden aus Krieg und Tod, aber es waren gute Dollars, und die stinken nicht, weder von dem Blut, noch von dem Schweiß, der an ihnen haftet.

Mister Flips lernte den Krieg im Kino kennen. Es war das Gespenst des Krieges; aber ein tönendes Gespenst, ein Teufel, den Hollywood an die Wände der Kinopaläste malte. Granaten krachten, solche Granaten, wie sie Flups der Vater geliefert hatte, und sie schlugen ein in Menschenleiber. Es war ein pazifistischer Film, hergestellt mit einem Aufwand von vielen tausend Dollars. Der Film war wirkungsvoll, und die Gesellschaft, die ihn hergestellt hatte, verdiente daran Hunderttausende. Nicht nur der Krieg, auch der Friede ist ein Geschäft.

Man kann nicht leugnen, daß dieser und ähnliche Filme auf Mister Flips Eindruck machten. Seine Hände, die auf den samtenen Armlehnen des Kinofauteuils lagen, zitterten vor Angst, und er mußte sich gestehen, daß er feig war. Und es dauerte nicht lange, ehe ihm zum Bewußtsein kam, daß diesem Krieg, der von den Führern der Völker feierlich als letzter deklariert worden war, ein allerletzter folgen mußte. Mister Flips, dessen Geld teilweise in der Rüstungsindustrie steckte, begann sich dafür zu interessieren. Eine pazifistische Vereinigung gab ihm Ratschläge, und er verschaffte sich die Literatur des kommenden Krieges, phantastische Romane und kühle, sachliche Darstellungen der Fachleute.

Mister Flips hatte nichts zu tun. Sein Einkommen wuchs, ohne daß er einen Finger rührte. Er hatte Zeit und Muße genug, die Bücher zu lesen, die er gekauft hatte. Er erfuhr von Kampfgasen und Supertanks, von Bombenflugzeugen und Brisanzgranaten, von Tierexperimenten und Lewisite. Er verfolgte die Vervollkommnung der Artillerie, die Fortschritte des chemischen Krieges, die Schrecken zukünftiger Schatten. Er erfuhr von Gasen, gegen die es keinen Schutz gibt, keine Masken und keine Guttaperchazüge. Er las, daß die Bevölkerung einer Stadt von der Größe Neuyorks in einigen Stunden ausgerottet werden kann.

Das Gespenst des kommenden Krieges, ungleich lebendiger als des vergangenen, wurde für Mister Flips schicksalsbestimmend. Es gab Nächte, in denen Träume zu visionären Alpdrücken wurden. Mister Flips sah Gassümpfe, durch die undeutlich und schattenhaft die Silhouetten der Tanks krochen, und zwischen ihnen eine lose Schützenlinie von Infanteristen in Landtaucheruniformen, die Rüssel der Gasmasken unter bedreckten Stahlhelmen. Er selbst, Mister Flips, lag hilflos auf dem Boden, das Caterpillarband eines Tanks zerriß seine Brust. Er erwachte schweißgebadet und verfluchte die Decke, die auf seine Rippen drückte.

Mister Flips Zustand verschlechterte sich noch mehr. Er hatte Wachträume. Er saß in einem Strohfauteuil vor einem Lokal am Broadway, er sah den Strom der Menschen, der Straßenbahnwagen und Automobile. Und plötzlich hatte er den Eindruck, das alles sei tot: die Straße, die Menschen, die Fahrzeuge. Entgleiste Straßenbahnwagen, umgestürzte Automobile. Und überall Tote. Uebereinander liegend, kreuz und quer, mit verzerrten Gesichtern, gekrampft in letzter Qual des Erstickens, wirre Haufen, die verwesten. Und die Neonröhren der Reklamelichter waren Feuersbrünste der Wolkenkratzer, und hoch oben geisterte der Spuk feindlicher Geschwader, die Gas und Brisanzbomben herabschleuderten ...

*

Mister Flips Zustände wurden schließlich so ernst, daß sie in seinem Hirn eine fixe Idee erzeugten: sich dem kommenden Krieg zu entziehen, koste es, was es wolle. Eine Robinsonade jenseits der Zivilisation und den Krämpfen ihres Unterganges. Er hörte das Erdbeben poltern, tief unten in den Fundamenten der Wirtschaft. An dem Tag, an dem Henry Ford, der Messias, das Himmelreich der laufenden Bänder von Detroit schließen ließ und Hunderttausende auf die Straße setzte, legte sich Mister Flips auf einen Operationstisch, um seinen Blinddarm loszuwerden. Von Robinsonaden mit Blinddarmentzündung hielt er nichts. Im Traum seiner Narkose sah er die Götter stürzen und apokalyptische Tanks über die Ebene rattern.

Die nächsten Wochen ließ sich Mister Flips die Zähne reißen und ein rostfreies Stahlgebiß montieren. Ein deutscher Gelehrter, der mit einer Frau als Einsiedler auf den Galapagosinseln lebte, hatte es auch so gemacht.

Mister Flips kaufte alles, was er brauchte. Ein Boot mit Hilfsmotor und Segel, Kleider, Konserven, ausreichende Benzinvorräte, Waffen und Munition, eine Hausapotheke, Sämereien, Werkzeuge und landwirtschaftliche Geräte. Und er vergaß nicht einen guten Radioapparat. An einem Sommertag des Jahres 1931 verließ er mit einem Dampfer, der durch den Panapakanal fuhr, die Wolkenkratzer von Neuyork, die Krise, die Kriegsgefahr und die Welt. Jenseits des Kanals, irgendwo in der Südsee, war eine kleine Insel, unbewohnt, still, fruchtbar. Eine Quelle murmelte, und Palmen schwankten leise im Wind.

Mister Flips ließ sein Boot über Bord hissen und verschwand aus dem Kreise dieser zivilisierten Welt.

*

Er pflanzte seine Gemüse und schaufelte schwarze Erde um. Er baute sich einen kleinen Bungalow und lief nackt ins Wasser. Er vergaß Neuyork und die Welt. Er vergaß die Zeitrechnung, und Tage, Wochen, Monate, Jahre vergingen, ungezählt unter einem blauen Himmel, den nur die Wolken der Regenzeiten umdüsterten. Mister Flips horchte nicht mehr auf seinen Radioapparat. Alles war fern und unwirklich. Nur die kleine Insel, war, das Meer, die Palmen und die große Stille.

*

Das amerikanische Geschwader dampfte mit voller Kraft westwärts. Der Krieg war noch nicht erklärt, aber die antijapanische Hetze schlug hoch. Die Funker saßen an den Apparaten ...

Um vier Uhr wurden japanische Kreuzer gesichtet. Fünfundzwanzig Kilometer. Sie fuhren scharf nach Ost, kleine Qualmwölkchen am Horizont.

Jetzt und jetzt ...

Die Funker zuckten zusammen.

K r i e g !

San Franzisko telegraphierte den Krieg. Krieg mit Japan!

Um vier Uhr fünf Minuten stiegen die Bombenflugzeuge von den Decks der Mutterschiffe auf. Der amerikanische Admiral jagte mit donnernden Maschinen den Japanern entgegen.

Um vier Uhr sechs Minuten wurde der erste Kanonenschuß abgefeuert. Die Brisanzgranate ging fehl. Fünf Kilometer von den japanischen Schiffen entfernt schlug sie nieder. Sie traf den Bungalow Mister Flips und tötete ihn während seines Nachmittagsschlafes. Der Uebergang in den Tod war ganz unauffällig. Mister Flips merkte gar nicht, daß er starb. Er hatte sich dem Krieg entzogen, und der Krieg mordete ihn als ersten.

Aber man wußte nichts davon. Es gab andere Sensationen. Am nächsten Tag verbrannten Neuyork und Tokio, und es gab zehn Millionen Tote, zehn Millionen häßlich Erstickte, deren aufgedunsene Leichen in den Sümpfen des Giftgases lagen. Der Krieg ging weiter, und es wurde allgemein versichert, daß es der allerletzte sei ...

Der späte Jüngling

Krulle stand vor dem Spiegel und sah sich lange prüfend an. Gut! dachte er dabei, die Zeit hat es besser besorgt, als der Friseur es schaffen könnte. Graumeliert ist die große Mode. Aber die aparte Wirkung ist eine Sache für sich. — Wenn die gleichmäßig braune Hautfarbe nicht wäre — Gott sei Dank, ich habe sie.

In der Tat: die mit dem ursprünglichen Dunkelbraun des Haares durchsetzte silbrige Tönung wirkte verblüffend jugendlich.

Krulle reckte die Arme und ließ triumphierend den Brustkorb hervortreten. Es war erwiesen, daß er es mit dem Jüngsten aufnehmen konnte. Aufnehmen? Oho!

Er wiegte sich in den Hüften. Die Jüngsten konnten froh sein, wenn sie mit ihm Schritt hielten. Er, der graumelierte Krulle, hatte in ungezählten Fällen erlebt, daß die jungen Mädchen mit den Jünglingen nichts anzufangen wußten. Ueber was konnte so ein junges Ding mit den Gleichaltrigen reden? Sport und nichts als Sport. Eine klagte es der andern. Es war ein offenes Geheimnis, daß sie aus diesem Grunde zu gereiften Männern flüchteten, die natürlich gut aussehen mußten.

Ohne Zweifel — garantiert ist Trumpf. Krulle nahm die Hanteln hoch, ging in Kniebeuge und arbeitete in schweigendem Ernst geraume Zeit. Mit Genugtuung stellte er fest, daß seine Gelenke wie in gut geölten Scharnieren gingen. Da fehlte nichts.

Er zündete sich eine Zigarette an und ging mit federnden Schritten die Straße hinunter. Die Sonne schien, Vögel sangen, alle Menschen hatten heitere Gesichter. Krulle fand, daß Gott ihn auserseh en habe, diesen Tag als einen Sonntag zu erleben. In der offenen Straßenbahn, mit der er vor die Stadt hinausfahren wollte, saß er, seine aromatische Zigarette rauchend, vom frischen Luftzug umspielt, und betrachtete mit ungewöhnlich wachen Sinnen die vorüberflitzende Buntheit der Straße.

Ein alter Herr neben ihm, der an diesem Morgen mit dem verkehrten Fuß aus dem Bett gestiegen sein mochte, und mit Blicken um sich stierte, denen man ansah, daß ihn nichts heiterer stimmen konnte, es sei denn die Gelegenheit, die gallige Stimmung an den Mann zu bringen — dieser muffige Alte hatte sich schon längere Zeit mit saurer Miene über Krulls heitere Ausgeglichenheit geärgert. An einer Straßenbiegung, als die Bahn mit jähem Ruck herumfuhr und Krulle gegen den alten Herrn geschleudert wurde, wobei sich auch noch etwas glühende Zigarettenasche auf dessen Aermel entlud, bot sich endlich der ersehnte Anlaß zu einem Ausbruch.

„Passen Sie doch auf!" keifte der Alte giftig, und es lag etwas in seinem Ton, das Krulle bestimmte, sich nicht gerade übertrieben höflich zu entschuldigen. Das kam jenem nur gelegen; er erhob ein wütendes Gebelfer; Krulle antwortete; es ging hin und her, und schließlich schrie der aufgeregte Alte: „Schämen Sie sich, Sie junger Mann. Sie!"

Krulle klangen diese Worte lieblicher als das Menuett aus dem „Don Juan" in den Ohren. Am liebsten hätte er dem bissigen Alten die Hand geschüttelt. Er strahlte über das ganze Gesicht, was wiederum seinem Gegner eine Bestätigung besonderer Herzensroheit dünkte und zur Folge hatte, daß er zu den andern im Wagen gewendet, noch mehrmals zeternd bemerkte, von so einem jungen Menschen brauche man sich doch nicht alles gefallen zu lassen.

Krulle beschloß, dem Auftritt ein Ende zu machen. Er sprang, bevor noch der Wagen die Haltestelle erreicht hatte, mit behendem Schwung ab.

Hinter ihm hüpfte ein junger Bursch herunter, der das Bedürfnis empfand, Krulle anzusprechen. Indem er eine Armbewegung erst nach der Straßenbahn, dann auf Krulles Gehwerkzeuge machte, sagte er arglos fröhlicher Anerkennung:

„Alle Achtung, Herr — wie ein Junger!" — „Hm!" ... Krulle, der Graumelierte, bot dem fröhlichen Jünglinge eine Zigarette an.

Mehr sagte er nicht. Aber es schien, daß er seinen Weg etwas weniger hochgespannt fortsetzte, als er ihn begonnen hatte.

Jochen P ä n g.

Die Ferienreise

Im Jahre 1906 schiffte ich mich an einem heißen Julitage auf einem kleinen Dampfer ein, um vierzehn Tage lang an der kleinasiatischen Küste entlang zu fahren, und auf dem gleichen Wege wieder heimzukehren. Solch kleine Ferienreisen zu Schiff waren damals an der Tagesordnung.

Es waren im ganzen nur vier Kabinen zur Verfügung der Fahrgäste. Ein Franzose und zwei türkische Herren hatten, wie ich, zu ihrer Erholung die schöne Fahrt angetreten. Nachmittags gegen vier Uhr verließen wir Galata und fuhren hinaus ins Marmara-Meer. Die wenigen Passagiere machten schnell Bekanntschaft miteinander, es war herrliches Wetter und das Abendessen gut. Der Franzose ließ bei Tisch alten Bordeaux-Wein bringen, als Revanche für den „Raki", den wir Türken ihm angeboten hatten; Raki ist ein sehr alkoholhaltiges Getränk, das sich in der Türkei großer Beliebtheit erfreut. Als wir uns zu Tisch setzten, stellte der Kapitän Hassan Effendi uns den Schiffsarzt Ali Bei vor. Der Franzose schien besonders erfreut, den Arzt kennen zu lernen, denn er hatte wegen irgendeiner Krankheit, die er überwinden wollte, diese Reise angetreten. Die ganze Nacht hindurch fuhren wir beim Mondschein an der Küste entlang, alles war in bester Ordnung. Am anderen Morgen meldete jemand dem Arzt, ein Matrose habe sich an der Hand verletzt. Ali Ben sah sich die Wunde des Mannes an, machte dann in einer Schale eine Flüssigkeit zurecht, und veranlaßte den Matrosen, seinen kranken Finger darin zu baden. Ich war zufällig gegenwärtig und sah voll Erstaunen, daß der Matrose vor Schmerz aufheulte, als sein kranker Finger mit der Flüssigkeit in Berührung kam.

Abends nahm unser Schiff Richtung Smyrna, und der Kapitän hatte den Tisch auf Deck für uns mit besonderer Aufmerksamkeit richten lassen. Die festliche Stimmung wurde aber dadurch unterbrochen, daß der Franzose plötzlich starke rheumatische Schmerzen bekam und sich in seine Kabine zurückzog. Wir blieben trotzdem noch lange bei Tisch sitzen, als wir uns endlich erhoben, noch im Gespräch mit dem Kapitän Hassan Effendi, kam ein Kellner und bat im Namen des kranken französischen Herrn, ihm bald den Arzt zu schicken, da er sich sehr schlecht fühle. Der Kapitän zog leicht die Stirne kraus, schaute sinnend in die Wogen des Marmara-Meeres, und es dauerte eine ganze Weile bis er zögernd antwortete: „Schon gut, — er wird gleich kommen." Etwas unruhig fragte ich den Kapitän leise, was denn der Grund seines merkwürdigen Zögerns sei. Da gab Hassan Effendi ruhig lächelnd zur Antwort: „Wenn ich die Wahrheit sagen soll, dann muß ich Ihnen gestehen, daß Ali Bei gar kein Arzt ist, sondern nur der Bruder des Arztes."

„Aber warum haben Sie denn ihn, statt seines Bruders mitgenommen?"

„Das werde ich Ihnen erklären", erwiderte der Kapitän. „Ali Bei ist ein wunderbarer Sänger, seine Stimme klingt wie der Gesang der Nachtigall, und da dachte ich mir, auf einer so herrlichen Reise ist es wichtiger, einen Sänger an Bord zu haben, als einen Arzt."

Es war am andern Morgen für mich keine leichte Aufgabe, den kranken Franzosen, der möglicherweise doch einen richtigen Arzt brauchte, zu überreden, mit mir auf ein anderes Schiff zu übersiedeln, da ich ihm die Wahrheit mit Rücksicht auf unseren liebenswürdigen Kapitän nicht zu sagen wagte.

Mutter Landois

Monsieur Landois war außer sich. Er führte den Abbee durch das Haus und zeigte hinaus. „Sehen Sie, das muß man sich gefallen lassen!“

Auf dem Hofe des Herrn Pierre Landois standen zwei ungeheuer starke Lastwagen. Sie trugen zusammen ein Geschützrohr von solchen Ausmaßen, wie Herr Landois es sich bisher nicht hätte vorstellen können.

„Mon Dieu, mon Dieu!“ murmelte der Abbee und sah sich scheu um, ob nicht Deutsche in der Nähe wären. „Unsere armen Poilus!“

Eine Weile betrachteten die Männer schweigend das furchtbare Ungetüm. Dann traten sie in die blitzsaubere Küche der Madame Landois. Madame schenkte Tee in die Schalen. Während Monsieur Pierre den Tee übersah, hob der Abbee genießerisch die Schale. Nach dem Schluck schob er den Kopf nach Pierre hin. „In und um St. Quentin stehen viertausend Geschütze.“

Pierre fuhr zusammen und sah den Abbee ungläubig an. „Sie wissen das?“

Der Geistliche lächelte nur. „Die Deutschen haben Großes vor.“ Dann sprang er plötzlich auf. Ein fanatisches Feuer brannte in seinen Augen. „Mon Dieu! Sie werden sehen, Herr Landois, es wird das Letzte sein. In sechs Monaten sind die Deutschen raus!“

Pierre Landois warf einen schnellen Blick in die Runde. Das war seine Gewohnheit, seitdem er mehr Deutsch als Französisch hörte. Auf dem Hofe wurde es laut. Die Artilleristen schleppten Buschwerk herbei, um das Geschützrohr gegen Fliegersicht abzudecken.

Als der Abbee ging, sagte er noch zu Pierre Landois: „Steht nicht Ihr Sohn, der Emile, bei der Infanterie in Montdidier?“

Pierre nickte. „Sein Regiment liegt drüben vor St. Quentin!“

Pierre hatte beide Hände in die Taschen geschoben. Sie ballten sich zu Fäusten. So trat er auf den Hof hinaus. Das Geschützrohr mußte er sehen. Es war länger als sein Haus. Da konnte er den Anblick doch nicht mehr ertragen. Er versuchte, die „Gazette“ zu lesen. Aber es wurde nichts damit. Später sagte er zu Madame Landois: „Weißt du, das Ding da... mir ist's, als wäre ich derjenige, der es richtet.“

„Sei still, Pierre!“ flüsterte Madame.

Am 21. März traten die Deutschen zum großen Vormarsch an. Die Erde bebte vom Kanonendonner, und die Straßen waren voll von Kolonnen und Fußvolk. Immer mehr Deutsche zogen westwärts. Nach zwei Tagen wurde das Rollen schwächer; es verlor sich in der Ferne.

In Bernot meldete sich der Frühling wie immer. Ein erstes Grünen und Blühen leuchtete aus dem Gebüsch.

Madame Landois war unruhig. Von dem Regiment ihres Sohnes waren Gefangene durch das Städtchen gekommen. Einzeln und in Trupps belebten sie noch immer die Landstraße. Mehr als einmal war sie schon auf die Straße hinausgetreten, um Näheres zu hören. Vielleicht... dachte Mutter Landois. Dabei schlug ihr das Herz bis in die Kehle.

Aber ihre Wege waren vergebens.

Vater Landois war nicht aus der Tür getreten seit drei Tagen. Vom Fenster aus hatte er den Gefangenen nachgesehen. Er wußte, daß die Deutschen über den Crozart-Kanal bis nach Ham, dem englischen Hauptquartier, vorgerückt waren. Immer mußte er an die Worte des Abbee denken. „Sechs Monate noch“, hatte der gesagt. Und nun dies. Sehr finster blickte Herr Landois.

In der Abenddämmerung des dritten Tages trat plötzlich ein leichtverwundeter deutscher Unteroffizier in sein Haus. „Monsieur Pierre Landois?“ fragte er.

„Oui, M'ssieur!“ Vater Landois trat zurück, als fürchte er, noch mehr zu hören. Madame stand wie angewachsen mitten in der Küche. Die Hand fuhr nach dem Herzen. Da drehte sich der Deutsche nach der Tür. „He, Kamerad!“ rief er, „komm rein!“

Vor Madame Landois stand Emile, jung und braun und unverwundet. Es war, als hätte der kleine Raum, als hätte das ganze Haus einen Herzschlag, der nun aussetzte. Still war es. Die nestelnden Hände der Mutter Landois fuhren an dem Sohne auf und ab. Madame konnte kaum glauben, daß ihr Sohn vor ihr stand. Der Deutsche sah nach dem Napoleonbildnis an der Wand. Unwirklich wie ein halbvergessener Traum war in diesem Augenblick der Krieg.

Als Mutter und Sohn sich in stürmischer Umarmung erlösten, trat Pierre Landois ans Fenster. Er sah hinaus, obgleich es draußen schon fast dunkel war. Emile umarmte ihn von hinten. Der Alte wehrte ab und stand wie vordem. Beklemmendes Schweigen trat ein. Während Mutter Landois noch ganz im Schreck gebannt war, tauschten die Soldaten einen Blick.

Da riß Madame den Alten vom Fenster fort. „Du — Emile — dein Sohn!“

Er sah verächtlich seinen Sohn von unten bis oben an, ließ den Blick wie von ungefähr über das Napoleonbild gleiten und trat wieder ans Fenster. „Gefangen, gefangen!“ knurrte er.

Mutter Landois verstand das nicht. Doch die Soldaten lächelten nun. Und als die Frau das Lächeln sah, sagte sie zu Pierre: „Aber das ist doch gut!“

„Eine Schande ist es!“ schrie der Alte. Damit nahm er den Hut und ging fort. Die Soldaten lachten aus vollem Halse. Mutter Landois aber tischte auf, was ihre Küche herzugeben vermochte. Beim knisternden Kaminfeuer saßen sie noch lange und merkten nichts von der Zeit. Dann bereitete Madame in Emiles Kammer zwei Lager, eins für Emile, eins für den Deutschen. Als die Soldaten schliefen, zündete sie zwei Kerzen an, stellte sie zu beiden Seiten des Kruzifixes und ließ den Rosenkranz durch die Finger gleiten. Dreieinhalb Jahre lang war ihr Herz nicht zur Ruhe gekommen. Nun hatte es nicht nur Ruhe; nun war es froh, daß sie nicht wußte, was sie vor Glück denken und tun sollte.

Monsieur Pierre Landois schlief in dieser Nacht bei Nachbarn.

Früh hantierte Mutter Landois in der Küche herum. Zwei Pakete lagen bereit; eins für Emile, eins für den Deutschen. Auf dem Tische dampfte der Kaffee.

Als die Soldaten fort waren, kam Monsieur Pierre Landois zurück. Er schalt nicht mit Madame, aber er sprach auch sonst nichts.

Paul Behlau.

USA. kehrt zur Prügelstrafe zurück

Das erste Auspeitschen im Staate Ohio (Vereinigte Staaten), das jetzt nach 50 Jahren wieder als Bestrafungsart in das Gesetzbuch aufgenommen wurde. Wir „rückständigen“ Mitteleuropäer halten allerdings diese körperliche Züchtigung für eine schon längst überwundene Barbarei des finstersten Mittelalters.

Die Welt in Ziffern

In der „Zeitschrift für Geopolitik“ erschien ein interessanter Artikel des Prof. Fischer unter dem Titel: „Die Entwicklung der Menschheit seit dem Jahre 1925“.

Nach Berechnung Fischers werden gegenwärtig 1980 Millionen Menschen gezählt. Nicht in allen Weltteilen und nicht in allen Staaten sind diese Ziffern genau angegeben, aber die Unterschiede sind im Allgemeinen nicht groß. Das Anwachsen der Menschen ist in verschiedenen Ländern nicht gleich. Im Allgemeinen haben sich die Menschen in den letzten fünf Jahren um 75 Millionen (15 Millionen jährlich), d. i. gegen 8 Prozent, vermehrt. Hiervon entfallen auf Europa 25 Millionen. Trotz des relativ großen Zuwachses gibt es Länder, welche die durch den Krieg entstandenen Verluste noch nicht ergänzt haben.

Zu denen gehört Lettland, welches im Jahre 1914 um 650 000 Menschen mehr zählte (allerdings nicht als Staat, sondern als Terrain), als gegenwärtig. In allen anderen europäischen Staaten zählt die Bevölkerung gegenwärtig mehr als in der Hälfte des Jahres 1914, und zwar in Deutschland um 5½ Millionen, in Italien um 4 Millionen, in Groß-Britannien und Spanien um 2 Millionen, in Griechenland um 1¼ Millionen. In vielen Fällen wird die Ursache dieses Zuwachses als Folge der Friedensverträge angesehen. Es ist z. B. in Griechenland der Zuwachs durch Rückwanderung der Griechen aus der Türkei entstanden. Erstaunlich groß ist der Bevölkerungszuwachs in Holland, er beträgt 1¼ Millionen und ist als der größte festgestellt. Weiter macht Prof. Fischer die Feststellung, daß in den Weststaaten sich die Anzahl der Kinder, trotz solch bedeutenden Zuwachses fortwährend verringert. Die allgemein verbreitete Ansicht, daß in dieser Hinsicht Frankreich an erster Stelle steht, ist jedoch irrig. Im Jahre 1926 entfielen in Frankreich auf 1000 Einwohner 18,8 Geburten, dagegen in England nur 18,3, in der Schweiz 18,2, in Estland 17,7 und in Schweden bloß 16,9. Dabei ist zu berücksichtigen, daß in allen diesen Ländern die Anzahl der länger lebenden Menschen kleiner ist, als in Frankreich. In Frankreich betrug die Zahl der über 40 Jahre alten Menschen im Jahre 1921 — 39 Prozent der gesamten Bevölkerung, dagegen in England nur 32 Prozent und in Deutschland bloß 30 Prozent.

Im Allgemeinen berechnet Prof. Fischer die Bevölkerung Europas mit 491 Millionen. An erster Stelle steht Sowjetrußland mit 116 Millionen, Deutschland mit 65 Millionen, England samt Irland 49 Millionen, Frankreich 41 Millionen, Italien 42 Millionen, Spanien 30 Millionen Menschen.

Europa bleibt weit zurück hinter Asien, welches 1065 Millionen Menschen hat. Allein China zählt nach Fischer 441 Millionen, die englischen Besitzungen in Asien 350 Millionen, die Japaner 78 Millionen, die holländischen Besitzungen 51 und die sowjetrussischen 38 Millionen.

An dritter Stelle steht Amerika. Es hat bloß 250 Millionen Einwohner. Der größte Teil hiervon entfällt auf die Vereinigten Staaten — 129 Millionen, Brasilien hat 35,5 Millionen, Mexiko 15½ Millionen Einwohner.

Die Bevölkerung Afrikas wird auf 141 Millionen Menschen geschätzt, davon wohnen 53 Millionen in den Großbritannien gehörigen Ländern (wobei 15 Millionen der Bevölkerung von Aegypten nicht mitgezählt sind), 38 Millionen entfallen auf französische Kolonien.

Verhältnismäßig klein ist die Zahl der Bevölkerung in Australien; sie wird auf 9½ Millionen geschätzt.

Endlich müssen die Polarländer, in denen sich 1 100 000 Menschen befinden, berücksichtigt werden.

Die Menschen sind in der Welt nicht gleichmäßig verteilt, weil man neben übervölkerten Gebieten, Riesenteile der Erde findet, die von Menschen sehr schütter bewohnt sind, aber auch menschenleere Wüsten.

Abenteuer in der Telephonzelle

Ein aufregendes Abenteuer hatte unlängst ein braves Bäuerlein auf einem kleinen Dorfpostamt bei der ungarischen Provinzstadt Miskolcz zu bestehen. Er ging in eine Zelle, schlug die Tür hinter sich zu, damit kein Unbefugter etwa sein Gespräch belauschen könnte, und ließ sich mit der gewünschten Nummer verbinden. Es störte ihn auch nicht im geringsten, daß die Zelle dunkel war. Um so leichter konnte er sich alles vom Herzen reden. Schließlich war auch das überstanden. Aufatmend hing er den Hörer an und tastete nach der Türklinke, die plötzlich nicht mehr da war oder, richtiger gesagt, schon seit einigen Tagen fehlte. Wütend begann er die Tür mit den Fäusten zu bearbeiten, doch diese war mit so dickem Leder gepolstert, daß kein Laut in die Außenwelt drang. Die Lage begann langsam ungemütlich zu werden, zumal er mit gelindem Entsetzen daran dachte, daß er vielleicht die Sprechgebühr für die ganze Zeit seines Eingesperrtseins werde entrichten müssen. In heller Verzweiflung klingelte er schließlich die Zentrale an. Es meldete sich Miskolcz. „Ich bin da, lassen Sie mich heraus!“ Verwundert klang es zurück: „Wo sind Sie denn?“ „In der Telephonzelle!“ Natürlich fand man weder im Miskolczer Postamt noch sonst wo im Ort einen Mann in einer Zelle und hielt das Ganze für einen schlechten Scherz. Erst als der Hilferuf nochmals ertönte, verstand man den Sinn der geheimnisvollen Botschaft und veranlaßte schließlich die Freilassung des Bauern aus der ungewollten Gefangenschaft.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Sonntag, den 17. Juli. 10: Gottesdienst. 11,15: Konzert. 12,55: Die Autonomie der Arbeitswelt. 14: Vortrag. 14,15: Violinvortrag. 14,30: Tierärztliche Ratschläge. 15,40: Jugendstunde. 17: Konzert. 18: Vortrag. 18,20: Leichte Musik. 19,15: Verschiedenes. 19,35: Funkbriefkasten. 20: Konzert. 20,50: Lesestunde. 21,50: Sportnachrichten und Tanzmusik.

Montag, den 18. Juli. 12,45: Schallplatten. 15,30: Nachrichten. 16,40: Plauderei in franz. Sprache. 17: Konzert. 18: Der einfältige Krieg. 18,20: Leichte Musik. 19,15: Verschiedenes. 19,35: Funkzeitung. 20: Jüdische Musik. 21,50: Funkzeitung. 22: Tanzmusik und Sportfunk.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Sonntag, den 17. Juli. 6,15: Hafenkonzert. 8,15: Schallplatten. 9,10: Schachfunk. 9,25: Verkehrsfragen. 9,50: Glockengeläut. 10: Kath. Morgenfeier. 11: Verschiedenes. 12: Konzert. 14: Mittagsberichte. 14,10: Für den Landwirt. 14,30: 11. Deutsches Sängerbundesfest in Frankfurt. 16: Konzert. 18: Der schlesische Mensch. 18,30: Kleines Konzert. 19,15: Wetter und Sportresultate. 19,30: „Der Geiglafranze“. 20,50: Abendberichte. 21: Mandolinenkonzert. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport und Tanzmusik.

Montag, den 18. Juli. 6,20: Konzert. 11,30: Schloßkonzert. 15,45: Kulturfragen. 16: Kinderfunk. 16,30: Konzert. 17: Landw. Preisbericht und Das Buch des Tages. 17,50: Verschiedenes. 18,35: Schallplatten. 19,30: Wetter und Das wird Sie interessieren! 20: Ernstes und Heiteres an zwei Flügeln. 20,50: Abendberichte. 21: Die Ballade von den Breslauer Zünften anno 1418. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport. 22,30: Studenten treiben Sport. 22,45: Konzert.



Der Erbe des Schuhkönigs

Der 19jährige Thomas Bata junior, der Sohn des tödlich abgestürzten tschechischen Großindustriellen und alleinige Erbe des riesigen Vermögens. Bewährte Berater seines Vaters werden zunächst die Leitung des Bata-Konzerns übernehmen.

Das Landstraßenlied

Es ist acht Uhr abends. Ein Motorradfahrer hat mich auf der Landstraße aufgelesen und nach Hanau gebracht. Ich schleppe mich müde durch die Straßen, unter dem Torbogen in der Aschaffenburger Chaussee hindurch und komme zur Kundenherberge.

Eine niedere, raucherfüllte Stube, ein halbes Dutzend Tische, an denen zerlumptes Volk sitzt. „Guten Abend, Herr Wirt."

„Abend."

„Ich habe Hunger, Herr Wirt, und einen Schlaf hab' ich, das ist aber leider das einzige, was ich habe. Sonst habe ich nichts."

Er zuckt die Achseln und wendet sich weg.

Ich stehe mitten in der Stube und denke krampfhaft nach. Rasch eine rettende Idee oder mir bleibt als einziger Ausweg die polizeiliche Verpflegungsstation. Das ist nichts Angenehmes.

Am Tisch neben mir wird's still. „He, du, was ist mit dir? Kein Geld? Hahaha, hast du gehört, er hat kein Geld! Ein Straßensäugling, hahaha! So geh doch klopfen, Mensch!"

„Ist ja schon zu spät!"

„Das ist wahr... Na, komm her, bist halt heute unser Gast. Herr Wirt, eine Bockwurst!"

Ein alter, betrunkener Kunde, grauhaarig, schmutzig, abgerissen, kommt torkelnd auf mich zu, nimmt mich unter dem Arm und führt mich zum Tisch. „Jawohl, hehe, unser — hup — unser Gast. Heute mir, morgen dir. Von wo kommst du?"

„Na, so rundherum, durch die halbe Welt."

Es beginnt das übliche Frage- und Antwortspiel. Mitten im Erzählen wird die Bockwurst aufgetragen.

Eins, zwei, drei, weg ist die Bockwurst.

„Junge, du bist ja halb verhungert", sagt ein junger Berliner. Er spielt dort irgendeine Führerrolle und ist der einzige, der mit einem gewissen Anstand gekleidet ist. „Noch eine Bockwurst, Herr Wirt, und ein kleines Bier."

Potz Kuckuck, wie wird mir warm!

So eine Wurst und ein kleines Bier sind unter gewissen Umständen eine nicht zu verachtende Medizin. Wo sind alle meine Sorgen hin und meine Mißlaune? Und die Müdigkeit? Pfutsch. Ich bin ein König unter Königen. In mir brodelts und jodelts und singts, und auf einmal geht mir der Mund über, und ich beginne zu singen. Ein Kundenlied, jawohl, ein ganz echtes, unverfälschtes.

Dieses Kundenlied hat aber seine eigene Geschichte.

Es war in Münster, im Kolpinghaus, dem katholischen Gesellenheim, das sich ganz draußen befindet, wo einige Gassen weiter die schnurgerade Chaussee nach Wesel führt. Da sind wir Zugereisten eines Nachts in den Betten gelegen und haben vor uns hingedöst. Der eine dachte voraus, der andere zurück, je nach Charakter und Laune. Da sagte auf einmal einer beim Fenster. „He, Burschen", sagte er. Wir horchten gespannt. Es ist so schön, wenn einer im Finstern spricht und man weiß nicht, wer.

„Nanu?"

„Ich muß euch was erzählen. Ich war noch vor vierzehn Tagen am Rhein. Da habe ich um Goarshausen herum einen alten Kunden getroffen, einen Schmied, der hat im Schwarzwald einen Tischler kennengelernt, und dieser Tischler hat ein Lied gedichtet. Aber ich sage euch Burschen, das Lied ist schon was Feines. Der Schmied hat michs gelehrt. Wollt ihrs hören?"

Na, ob wir wollen!

„Das Lied geht nach der Melodie: Trink, trink, Brüderlein, trink!" sagte der beim Fenster und begann zu singen:

> Und bist du auf Erden hienieden,
> wie es im Leben oft geht,
> nicht mit deinem Geschick zufrieden,
> und ärgerst dich früh und spät;
> und schmeckt dir zu Haus nicht das Essen
> und ist dir das Denken vergällt,
> dann lerne die Heimat vergessen
> und ziehe hinaus in die Welt.
> Walz', walz', Brüderlein walz',
> walze hinaus in die Welt!
> Walz', walz', Brüderlein, walz',
> walze, solang dir's gefällt!
> Walz' im Süden, walz' im Nord,
> walze von Ort zu Ort!
>
> Und bist du ein richtiger Kunde,
> verstehst durch das Leben zu gehn,
> und hat dich bei deiner Runde
> die Polizei mal gesehn,
> dann tut sie sich deiner erbarmen,
> und du bist der Sorgen befreit,
> denn sie hat Mitleid mit den Armen
> und du hast drei Tage Zeit.
> Brumm', brumm', Brüderlein, brumm',
> mach' dir als Kunde nichts draus!
> Brumm', brumm', Brüderlein, brumm',
> du kommst doch wieder mal 'raus!
> Von morgens bis abends ertönt dein Gebrumm,
> dann sind die drei Tage herum.
> Und kehrst du dann wieder zur Heimat
> zurück ganz munter und frisch
> und streckst die ermüdeten Glieder
> unter der Mutter ihr'n Tisch;
> erzählst im Familienkreise,
> wonach du hast redlich gestrebt,
> und auf welche Art und Weise
> du hast ohne Geld gelebt.
> Fein, fein, Brüderlein, fein,
> fein war das Leben in der Fremd'!
> Fein, fein, Brüderlein, fein,
> wenn auch zerrissen Hose und Hemd!
> Man kennt keine Sorgen, vergißt alles Leid,
> es war eine herrliche Zeit!

Oho, heiliger Martin, was war das für ein Lied! Das packte einen jeden von uns irgendwo an einem Zipfel seiner Seele. Wir, die noch unendlich weit von der Heimat waren, waren besonders ergriffen von der letzten Strophe, wo vom Familienkreis die Rede ist; und die andern, die in wenigen Tagen zu Hause waren, waren von der Stelle ergriffen, wo ihnen ans Herz gelegt wird, die Heimat zu vergessen. Und die Strophe mit dem Walzen ... und die mit dem Brummen .. Herrgott, das haben wir doch alles mitgemacht! Jawohl, der Tischler soll leben! Sing nochmal das Lied, du beim Fenster!

Es verging keine halbe Stunde und wir sangen es alle. Aus den andern Schlafsälen kamen verschlafene Gesichter herüber, hörten eine Weile zu und sangen mit. Heissa, wie dröhnte das weit durch die Stadt! Die Nachtwache des Heimes kommt herein: „Was ist denn das für ein Lärm? Nachtruhe!" Fünf Minuten später — wo ist die Wache? Ach, die ist ja im Zimmer und singt das Kundenlied.

Halt, Leute, was wollte ich erzählen? Richtig, wir sitzen in der Hanauer Herberge und ich singe das Lied. Und alle die sonderbaren Gestalten hören mir offenen Mundes zu. Und wie ich fertig bin, ist's mäuschenstill. Hätte es ihnen bloß gefallen, dann hätten sie einen Riesenlärm gemacht und mit den Gläsern angestoßen. Es muß ihnen aber verflucht gut gefallen haben, daß sie so still sind. In einer Ecke sitzt einer, mit einem durchlöcherten Hut auf dem Kopfe. Der spuckt aus, spuckt noch einmal aus und sagt: „Du, Oesterreicher, das mußt du mir aufschreiben, das."

Plötzlich springt der Berliner auf und ruft: „Leute, det Lied is knorke! Jebt acht, dem Manne muß jeholfen werden! Junge, wir werden deine Finanzen in Ordnung bringen. Wirf dir dein Felleisen aufn Rücken und komm mit uns. Ich will Dünnschiß heißen, wenn du nicht als reicher Mann zurückkommst."

Er tuschelte etwas mit zwei andern Männern, und dann gehen wir zu viert auf die Straße. „Wo gehen wir denn hin?" frage ich ihn. „Wir gehen schallern!"

Aha, das ist was Neues. Das habe ich noch nie gemacht. Schallern kommt von Schall und heißt soviel wie: Singen. aber für Geld, nicht etwa zum Vergnügen, wohlgemerkt.

Schon sind wir bei der „Weißen Rose". Die zwei gehen hinein, der Berliner und ich bleiben draußen. Wozu? „Wirst du schon sehen", sagt der Berliner.

Es vergehen einige Minuten. In den Füßen wirds kalt.

„So, jetzt ists Zeit", sagt er. Wir kommen in die überfüllte Wirtsstube. „Meine hochverehrten Damen und Herren!" ruft der Berliner. „Mein Kollege, ein Gesangskünstler, soll in Wien ein Engagement antreten, ist aber seiner Barschaft bestohlen worden und will sich durch Gesangsvorträge das Fahrgeld verdienen. Da wir wissen, daß wir es hier mit einem kunstliebenden Publikum zu tun haben..."

„Nichts da", sagt der Wirt, „ich dulde hier keine Komödianten".

„Da haben Sie uns zu fragen!" schreien hinten ein paar Gäste, „das haben wir zu bestimmen! Bravo, bravo! sing uns nur was!"

Ich schaue hin... so etwas! Das sind ja die zwei Kunden aus der Herberge! Und während ich nun das Kundenlied singe, machen sie fortwährend Stimmung für mich und wie ich fertig bin, kommen sie auf mich zu und legen mir jeder eine halbe Mark in den Teller. Oh, sie kennen sich aus, die Kerle. Wenn der Kleinbürger eine halbe Mark im Teller sieht, will er sich nicht lumpen lassen und wirft auch eine halbe Mark hinein. Oder doch zumindest zwanzig Pfennig. „Schwarzes" wirst du dann nicht in der Tasche finden. Es gibt keine größere Schmach für den Fechter, als viel „Schwarzes" in der Tasche zu haben. Das sind nämlich die dunklen Ein- und Zweipfennigstücke. Er wird dann zum Spott seiner geschickteren Kollegen.

Wir ziehen so von einem Wirtshaus zum andern. Meine Tasche wird immer voller und die beiden „Gäste" werden immer betrunkener. Und als endlich in ihren Bauch und in meine Tasche nichts mehr hineingeht, kehren wir zur Herberge zurück. Ich zähle das Geld, es sind dreißig Mark! Jetzt bin ich natürlich der Held des Abends. Ich bewirte die Leute mit Bier und Zigaretten, zuletzt bleibt für mir allerdings nicht viel übrig — aber es reicht doch für ein paar Tage und dann kommt wieder ein Zufall und hilft mir über das Aergste hinweg.

Aus alter Zeit

Keine Woche vergeht, ohne daß Edmond Grecan seine Schwester Claire besucht, die eine schöne, elegante Frau Manduel geworden ist. Bruder und Schwester lieben sich innig; ihr Gatte ist der beste Schwager; seine Frau steht sich glänzend mit der Schwägerin: eine einige Familie!

„Guten Tag, Claire, mein Kleinchen!"

„Tag, Riese Edmond."

Er ist 32 Jahre alt, sie 27. Von Kindheit an waren sie nie getrennt. Zwei Kameraden. Edmond war der Vertraute seiner jungen Schwester. Claire erfuhr alles von Edmond (ausgenommen natürlich gewisse Einzelheiten, die Edmond für sich behielt). Noch heute sagen sie sich alles; doch dies alles ist nie ernst.

Heute sieht Claire Manduel so spitzbübisch drein. Ein Leuchten blinkt in ihren Augen, herausfordernd... Edmond wird neugierig. „Was gibt's denn?"

„Sieh mir einer den Schlaukopf!"

„Du bist ja so angeregt."

„Hör' mal zu! Ich habe eine Entdeckung gemacht."

„Was Besonders?"

„Jawohl. Schwöre, daß du nichts weitererzählst!"

„Ich schwöre!"

„Ich habe meinem Manne nichts gesagt und du wirst deiner Frau nichts ausplappern. Alles bleibt unter uns!"

„Ich krieg's mit der Angst."

„Keine Angst! Das gehört in die Vergangenheit."

Trotz Claires heiterer Miene wird Edmond unruhig. Claire durchschaut ihn. „Ich sage dir doch: alles gehört in die Vergangenheit! Es handelt sich um Großmama."

„Großmama?"

„Großmama Emmeline."

Edmonds Augen bekommen einen zärtlichen Glanz. Er wiegt den Kopf. „Sie war entzückend... weißt du noch? Und so gut! Wie sie uns verwöhnte! Alles durftest du tun... was du nur wolltest!"

„Und du, Lausejunge, verstandest so geschickt, „sie zum Narren zu halten", wie hübsch war sie mit ihren weißen Haaren, dem zarten Teint, den lachenden Augen!"

Edmond unterbricht sie neugierig: „Und was ist nun mit Großmama?"

„Gestern entdeckte ich was, als ich in den Fächern kramte."

„Was denn?"

„Wirst du mich wohl ausreden lassen! Nicht so ungeduldig!"

Claire berichtet. Sie hatte die Familienpapiere geordnet. Seit Monaten hatte sie diese Arbeit gescheut. Briefe an den Vater, an die Mutter hatte sie gefunden: uninteressant! Ebenso die alten Rechnungen, einen Haufen Durchschläge der Forderungen an die indischen Güter der Eltern. Die Güter waren verkauft, die Rechnungen seit Jahren beglichen. Alles durfte in den Papierkorb wandern und verbrannt werden.

Unter all dem Kram hatte Claire plötzlich ein zerknittertes Kuvert gefunden, das mit Großmutters großer, schlanker Handschrift beschrieben war.

„Was stand da?" fragt Edmond lebhaft.

Claire reicht ihrem Bruder den Umschlag. Er liest: „Dies Kuvert ist Herrn Georges Planteau, Leutnant im 2. Ulanenregiment, zu übergeben. Oder, falls unmöglich, sofort ungeöffnet zu verbrennen!"

„War nichts darin?"

„Nein."

„Ich habe einmal von einem General Planteau sprechen hören... vor langer Zeit. Er muß tot sein. Was meinst du, Claire?"

Claire Manduel steht aufrecht vor ihrem Bruder. Sie blitzt ihn an: „Ich glaube, Großmama Emmeline hatte da ein Abenteuer!"

„Du bist wohl toll!"

„Na, hör' mal. Großmama war ganz besonders hübsch."

„Claire! — Erstens: wann ist der Umschlag geschrieben?"

„Du siehst doch: kein Datum!"

„Paß mal auf!" sagt Edmond. „Leutnant im 2. Ulanen-Regiment; das hilft uns auf die Spur. In irgend einem Geschichtsbuch habe ich mal gelesen, daß die Ulanen nach 1870 abgeschafft und unter die Husaren gereiht wurden."

„1870 muß Großmama 27 oder 28 Jahre alt gewesen sein. Sie ist so um 1842 geboren."

„Na, und?"

„Und ich denke ganz einfach, daß Großmama 1870 — schön wie ein Teufel — einem jungen Ulanen-Offizier (deinen späteren General) behext hat, daß dieser Leutnant ihr herrliche Liebesbriefe geschrieben hat, und daß diese Briefe in diesem Umschlag steckten."

„Kein Schnipselchen war mehr da?"

„Kein. Ich bin ganz traurig."

Edmond marschiert nervös im Raume herum. „Ich wünschte, diese Briefe wären längst zurückgegeben oder verbrannt."

„Ach, nein..."

„Also, Claire .. ich begreife dich nicht! — Außerdem sind deine Annahmen nicht bewiesen. Der Umschlag enthielt sicher unwichtige Briefschaften."

„Hach, bist du naiv!" — „Wenn du recht hättest, wünschte ich nicht, daß man so etwas fände! Glaubst du wirklich: Großmama Emmeline..."

Claire Mandel lächelt. „Ja! Warum nicht! Großmama Emmeline! Ich bedauere nicht, daß Großmama einmal im Leben geliebt hat. Es muß so schön sein, solche Liebesbriefe von früher zu finden! Sie haben einen Duft, der einen von Sinnen bringt! Wenn heutzutage ein Mann einer Frau schreibt, so ist es trocken, gefühl- und poesielos!"

„Ich möchte wissen, was du davon weißt!"

„Natürlich weiß ich nichts. Doch ich hätte mich belehren lassen von den Briefen, die der schöne Leutnant unserer Großmutter schrieb. Wer weiß, ob nicht später, in zwanzig, dreißig Jahren, ein Liebhaber jener Zeiten diese Briefe veröffentlicht hätte, wenn Großmutter sie besser verwahrt hätte."

„Gerade das fände ich entsetzlich! Wenn eines schönen Tages all diese Geheimnisse profaniert unter das Volk kämen... Als zartes Geheimnis! Wer wird, wenn er von vergangener Zeit hört, nicht bewegt und berauscht...?"

Du vergißt wohl, daß es sich um deine Großmutter handelt? Es ist doch vorbei und wird mich nicht hindern, sie weiter zu verehren, noch mehr vielleicht, wenn ich weiß, wie verehrungswürdig sie war..."

„Claire! Bist du so leichtsinnig... wie alle heute?" „Die Leichtsinnigen von heute bekommen nur Rohrpostbriefe oder Telephonanrufe. Ich muß suchen, weiter suchen. Was gäbe ich darum, die Briefe des Ulanen-Leutnants zu finden!"

„Schön", sagt Edmond und nimmt seinen Hut. „Wenn du die Briefe finden solltest, liebste Claire, dann behalte sie, bitte, für dich. Ich will nichts mehr davon wissen." — Claire bringt den Bruder zur Tür. Als sie wieder im Zimmer steht, nimmt sie einen dicken Umschlag aus ihrem Schränkchen. Den hatte sie in dem zerknitterten Kuvert gefunden. Sie hatte dem Bruder nicht gleich den Fund zeigen wollen, weil sie ahnte, daß er die Sache falsch aufnehmen würde. Lächelnd blättert sie in den Seiten: „Liebe Großmama! Wie glücklich mußt du gewesen sein, als du dies bekamst!"

Man rüstet zur Reichstagswahl

Ein eindrucksvolles Plakat der Deutschen Zentrumspartei.

Pleß und Umgebung

Verhängnisvoller Treppensturz.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in der Ortschaft Wartoglowitz, welchem der 54jährige Restaurateur Johann Slomek zum Opfer fiel. Nach Geschäftsschluß versuchte der Gastwirt seine Wohnung aufzusuchen. S. stürzte die Treppen hinunter und erlitt erhebliche Verletzungen Mittels Auto der Rettungsbereitschaft wured der Verunglückte nach dem nächsten Krankenhaus geschafft, wo er nach kurzem Aufenthalt verstarb. S. soll bereits seit längerer Zeit über starke Herzschwäche geklagt haben. Es wird angenommen, daß der Gastwirt einen Schwächeanfall erlitt und so die Treppen herunterfiel. Es erfolgte die Einlieferung in die Leichenhalle.

Von der Kreisverwaltung. Landrat Dr. Jarosz hat seinen Erholungsurlaub angetreten und wird vom Vizestarosten Dr. Rieß vertreten.

Die Versetzung. Die Leiterin des hiesigen Mädchengymnasiums Frau Peter wird auf ihren Posten nicht mehr zurückkehren, sondern die Leitung des Mädchengymnasiums in Nikolai übernehmen. — Uns scheint, als wenn der Wechsel in der Leitung der hiesigen Anstalt allzu häufig ist. Dem Institut selbst kann das unmöglich gut bekommen.

Tödlicher Sturz aus 4 Meter Höhe. Auf der Chaussee zwischen Gardawiec und Woszczyce erkletterte der 31jährige Franz Zielonka einen Baum. Plötzlich brach ein Ast ab, wobei der junge Mann aus 4 Meter Höhe auf das Asphaltpflaster fiel und sehr schwere Verletzungen davontrug. Der Tod trat in kurzer Zeit ein.

Schwerer Verkehrsunfall. Auf der Chaussee zwischen den Ortschaften Smilowicz und Nikolai prallte während der Fahrt das Personenauto Sl. 3 825 mit Wucht gegen einen Chausseebaum und stürzte in den nahen Chausseegraben. Der Chauffeur kam unter das Auto zu liegen und erlitt einen Schädelbruch, sowie einen Bruch der linken Hand. Der schwerverletzte Autolenker wurde in das Spital geschafft. Die Verletzungen sollen trotzdem nicht lebensgefährlich sein. Das Auto wurde schwer beschädigt und mußte abgetragen werden.

Zeichen der Zeit. Fischdiebe treiben ihr Unwesen in Tichau. Ein Raubzug in den Brauereiteichen wurde durch die Aufmerksamkeit des Wächters vereitelt. Bei einem Versuch den Kontnyteich zu plündern, wurden die Diebe überrascht und es gelang einen von ihnen festzunehmen. Es war dabei eine Gesellschaft von 12 jungen Leuten tätig, die aus dem Industrierevier stammen und sich bettelnd in der Tichauer Umgebung aufhielten.

Die Erntezeit steht vor der Tür. Nur noch wenige Tage trennen uns vom Beginn des Roggenschnittes, der anderwärts bereits schon im vollen Gange ist, bei uns aber immer später beginnt, da wie unsere heimischen Wetterkundigen sagen, die Wand der Beskiden die warmen Südwinde abhält und darum die Vegetation im Vergleich zu anderen Gegenden nachhinkt. Unsere Landleute wollen um den 20. herum mit dem Schnitt beginnen. Wenn das Wetter durchhält, dann wird es wieder eine Ernte geben, die volle Scheunen einträgt, leider nur nicht volle Taschen. Das drückt unseren Landleuten aufs Gemüt, daß die segenspendende Natur nicht Schritt hält mit dem materiellen Segen.

Neubau der Gotzmannstraße. Der Neubau der Gotzmannstraße ist nunmehr in Angriff genommen. Es werden gegenwärtig die Bordsteine verlegt, so daß einstweilen der Durchgangsverkehr noch nicht behindert ist.

Ein neuer Stadtteil entsteht. Wer schon lange nicht mehr die Chaussee nach Cwiklitz hinausgewandert ist, wird jetzt erstaunt sein, in welch kurzer Zeit sich das Bild dort völlig verändert hat. Zu beiden Seiten der Straße sind Gebäude aus der Erde gewachsen, die zum Teil schon bewohnt, teilweise im Rohbau fertig stehen und auch solche, die über die Fundamente hinaus im Werden begriffen sind. Die dortige Bautätigkeit entspringt ausnahmslos privater Initiative. Es sind vereinzelte Mietshäuser, meistens aber Einfamilienhäuser. Die Bauherren sind in der Hauptsache Beamte aus dem Industrierevier, die sich hier ihren Ruhesitz schaffen. Es ist zu erwarten, daß Pleß für die Pensionäre immer mehr Anziehungskraft zeigen wird, wie ja auch bereits in der Umgebung, wie beispielsweise in Sandau schon solche Ruhesitze entstanden sind. Der Stadt Pleß kann eine solche Entwicklung nur willkommen sein. Sie zu fördern, ist leider durch die allgemeine wirtschaftliche Lage unmöglich geworden. Man könnte es sich sehr gut denken, daß das parzellierte Bahnhofsparkgelände in den Händen der Stadt, ihr ein wirksames Propagandamittel in die Hand gäbe, um die Errichtung solcher Alterssitze zu fördern. Die Stadt Pleß bliebe dann, da eine industrielle Entwicklung wohl kaum in einem Zukunftsplan vorgesehen werden kann, ihrem Charakter als Landstadt treu, ohne indessen in der Entwicklung zurückzubleiben.

Ausflug des Katholischen Frauenbundes auf das Baumgärtel. Wegen des am Mittwoch, den 20. d. Mts. in Pleß stattfindenden Viehmarktes wird der Ausflug des Frauenvereins auf das Baumgärtel auf Mittwoch, den 27. Juli verlegt. Die Abfahrt von Pleß erfolgt mit dem Zuge 7,31 Uhr morgens nach Bielitz. — Von der Zentrale des Frauenbundes wird eine Waldfahrt nach Annaberg veranstaltet, und zwar am 6. und 7. August. Die Abfahrt nach Annaberg kann von Beuthen oder Hindenburg erfolgen. Es sind Sonntagsfahrkarten zu lösen, die von Beuthen 3,60 Mk., von Hindenburg 3 Mark kosten. Die Rückfahrt wird Montag, den 8. August von Leschnitz aus angetreten. Teilnahmeanmeldungen erbittet der Vorstand bis zum 22. d. Mts.

Alt-Berun. (Tödlicher Absturz von einer 7 Meter hohen Leiter.) In Alt-Berun war der 28jährige Mechaniker Franz Scheffczyk aus Groß-Lazisk mit elektromechanischen Arbeiten beschäftigt. Zwecks Vornahme der Arbeiten bediente sich der junge Mann einer 7 Meter hohen Leiter. In einem unbewachten Moment kippte die Leiter und Sch. wurde mit Wucht auf das Straßenpflaster geschleudert. Durch den Aufprall erlitt der Mechaniker mehrere Rippenbrüche. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Tote wurde in die Totenhalle geschafft.

Auf nach Goczalkowitz. Aus Anlaß des 70jährigen Bestehens des Bades Goczalkowitz findet am Sonntag, den 17. d. Mts. ein großes Gartenkonzert statt. In den Abendstunden werden die Anlagen erleuchtet und ein Feuerwerk abgebrannt werden.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck und Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.

Gefährliche Räuberbande unschädlich gemacht

Gestern hatte sich eine Räuber- und Spitzbubenbande vor der Rybniker Strafkammer zu verantworten, die zu Beginn dieses Jahres die Stadt selbst und die Umgegend unsicher machte. Es handelt sich um insgesamt 7 Leute, die auf der Anklagebank Platz nahmen. Die ganze Bande wurde Ende vorigen Jahres durch ihr Oberhaupt, den Maurer Vinzent Bober organisiert, unter dessen Leitung dann auch „gearbeitet" wurde. Man begnügte sich zunä mit kleineren Diebereien, bei welchen der Gesellschaft etwa 70 Gänse, Hühner, Kaninchen usw. in die Hände fielen Jeder Einbruch wurde mit der Waffe in der Hand verübt. War irgendwo, wie beispielshalber bei einem Einbruch in der hiesigen Heil- und Pflegeanstalt, ein Eindringen durch die Tür nicht möglich, so wurde kurzerhand, unter fachmännischer Leitung Bobers, in die Mauer ein Loch gerissen. Am 15. März dieses Jahres lauerten die ersten vier Angeklagten die in Paruschowitz beschäftigten Arbeiter Dudek und Madeja aus Grabownia in dem dortigen Walde auf. Als die beiden Leute mit ihrer Löhnung, die sie am gleichen Tage abgehoben hatten, dahergeradelt kamen, stellten sich ihnen plötzlich 4 maskierte und bewaffnete Banditen entgegen, die sie vom Rade warfen, ihnen die Taschen durchsuchten, worauf sie mit beiden Lohnbeuteln, enthaltend 56 Zloty, das Weite suchten. Bald darauf wurde der Einbruch in die Leuchtersche Wohnung verübt, bei welchem Schmuckgegenstände für 2500 Zloty gestohlen wurden. Einer der Täter wurde in der Wohnung überrascht, er konnte jedoch entkommen. Am 26. Mai, mit dem Einbruch bei Bata, nahte endlich für die ganze Gesellschaft das Verhängnis. Bober, der bei dem Neubau als Maurer gearbeitet hatte, „baldowerte" bereits vorher die Gelegenheit aus und brachte auch mehrere Paar Schuhe, im Hofe versteckt, unter, die nun in der fraglichen Nacht geholt werden sollten. Den Tätern gelüstete es jedoch gleichfalls nach der Ladenkasse, wobei ein zufällig vorbeikommender Schließer die Spitzbuben bemerkte. Er verständigte die Polizei und es folgte nun eine wilde Hetzjagd auf den Dächern der anliegenden Häuser, auf welche sich 2 Täter geflüchtet hatten. Einer von ihnen konnte entkommen, der zweite, Schymura, wurde am darauffolgenden Tage auf dem Boden des Wincklerschen Grundstückes gesehen und hinter der alten Kirche gestellt.

Schwer belastet wurden die Angeklagten durch die Aussagen der hierauf vernommenen Zeugen. Der Geheimbeamte Jendretzki, dessen mutigem und tatkräftigem Einschreiten in der Hauptsache die Unschädlichmachung der Bande zu danken ist, schilderte alle Einzelheiten der durch ihn geführten Untersuchung. Aehnlich belastend lauteten die Aussagen des Geheimbeamten Gnielka und mehrere anderer Zeugen.

Der Staatsanwalt beantragte in seinem längeren Plädoyer strengste Bestrafung der ganzen Bande, die in gemeingefährlicher Weise längere Zeit hindurch die Oeffentlichkeit unsicher machte. Die Verteidiger wiesen darauf hin, daß die Angeklagten zum Teil aus Not handelten, weshalb ihnen mildernde Umstände zuzubilligen seien. Nach eineinhalbstündiger Beratung fällte das Gericht das Urteil, das wegen schweren Raubes, schweren Einbruchsdiebstahls im Wiederholungsfalle, unbefugten Waffenbesitzes usw. Es wurden verurteilt: Vinzent Bober zu 4 Jahren Gefängnis, Alois Bober zu 3 Jahren Gefängnis, für Ogorka 1 Jahr und 8 Monate Gefängnis, Holona 2 Jahre und 6 Monate Gefängnis, Pytlak 7 Monate Gefängnis, Schymura 1 Jahr Gefängnis und Foitzik 3 Monate Gefängnis. Foitzick wurde mit Rücksicht auf drei Jahre Bewährungsfrist verurteilt.

Sensation in Pilgramsdorf. Die vielen Klagen, die über die Amtsführung des Gemeindevorstehers Zieliesnik in Pilgramsdorf geführt wurden, haben die Starostei veranlaßt, den Klagen nachzugehen. Nach einer Revision wurde der Gemeindevorsteher seines Amtes enthoben. Die Bestellung eines kommissarischen Gemeindevorstehers soll in den nächsten Tagen erfolen.

Imielin. Am Sonntag, den 17. d. Mts. feiert die Pfarrgemeinde Imielin ihr Ablaßfest.

Meseritz. In das Kolonialwarengeschäft Koboczek gelang es Einbrechern durch das Fenster einzusteigen. Sie ließen aus dem Geschäft Wurst- und Kolonialwaren, Alkohol und 40 Zloty Geld mitgehen. Beim Aussteigen wurden die Einbrecher vom Hausbesitzer überrascht, der die Nachbarschaft alarmierte. Den Einbrechern, die über das Feld den Wald gewinnen wollten, wurde nachgesetzt. Bei der Flucht ließen sie das entwendete Gut zurück und entkamen unerkannt.

Gottesdienstordnung:

Katholische Pfarrkirche Pleß.

Sonntag, den 17. Juli 1932.

6½ Uhr: stille heilige Messe.

7½ Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt.

9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für den katholischen Frauenbund.

10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.

Evangelische Gemeinde Pleß.

7½ Uhr: polnischer Gottesdienst.

10 Uhr: deutscher Hauptgottesdienst.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Einmalige Beihilfen für Kurzarbeiter

Der Bezirksarbeitslosenfonds in Kattowitz gibt bekannt, daß an Kurzarbeiter, welche auf nachstehenden Hütten-, Gruben- und Werksanlagen beschäftigt werden, nachträglich einmalige Beihilfen gewährt werden: Laura-, Bismarck-, Falva-, Hubertus-, Baildon-, Königs-, Silesia-, Friedens-, Eintracht- und Schellerhütte, Kesselfabrik Fitzner, Akt.-Ges. Ferrum, Werkstätten der Königshütte, Zinkwalzwerk und Hauptwerkstätte der Hohenlohehütte, Rybniker Maschinenfabrik, Schrauben- und Nietenfabrik Fitzner, Staatliche Stickstoffwerke, Piotrowitzer Maschinenfabrik, Rohrniederlassung Gotobur, Firma Münstermann, Porzellanfabrik Giesche, Hillebrandschacht, Wirekgrube, Godulla- und Gotthardtschacht, sowie Lithandragrube. In Frage kommen nur solche Kurzarbeiter, welche wöchentlich eine Schicht verfahren. Die Auszahlung der Kurzarbeiterunterstützung erfolgt nachträglich für die Zeit vom 1. bis 30. Juni 1932.

Wichtig für Knappschaftsmitglieder

Nachdem in Fällen festgestellt wurde, daß den Angehörigen und Hinterbliebenen bei der Ueberführung von verstorbenen Angehörigen hohe Kosten entstanden sind, wurde beschlossen, daß in Zukunft die Ueberführung tödlich verunglückter Mitglieder der Knappschaft durch das Sanitätsauto der „Spolka Bracka" erfolgen kann. Da es auch weiter vorkommt, daß Verunglückte in andere Krankenhäuser überführt wurden, so soll dieses praktisch dadurch unterbunden werden, daß die Knappschaftsältesten dafür Sorge tragen, daß der Verunglückte in das Krankenhaus seines Sprengels überführt wird

Ein Unternehmen tritt aus dem Arbeitgeberverband aus

Die Verwaltung der Porzellanfabrik der Giesche-Spolka in Bogutschütz richtete an den Berg- und Hüttenmännischen Arbeitgeberverband für Oberschlesien ein Schreiben, in dem sie mitteilt, daß ihr Unternehmen am 1. Juli d. Js. aus dem Arbeitgeberverband ausgetreten ist.

Wie wir hören, will die Porzellanfabrik ihre Porzellanerzeugnisse zu billigeren Tagespreisen verkaufen.

Kattowitz und Umgebung

Ein raffinierter Gauner im Kittchen.

Seit längerer Zeit schon trieb in Kattowitz und in der weiteren Wojewodschaft ein gewiegter Gauner sein Unwesen, der sich mit Vorliebe als „Stabsoffizier", „Kaufmann" und dergleichen mehr ausgab. Es handelt sich hierbei um einen gewissen Felix Jodlowski vel Tennebaum, der in der bekannten, großen Kattowitzer Erpresseraffäre eine führende Rolle spielte und, wie es sich jetzt zeigt, viele Streiche auf eigene Faust verübte. In der Erpresseraffäre wurde Tennebaum vier Wochen in Untersuchungshaft behalten und dann, nach Abschluß der Voruntersuchungen, auf freien Fuß gelassen. Diese Zeit hindurch blieb der Gauner keineswegs untätig, vielmehr verübte er weitere Betrügereien unter dem Deckmantel des von Pielawski geleiteten „Glos Publiczny". Tennebaum begab sich einen Tag nach der Entlassung aus der Haft nach Bielitz und ließ, unter Vorspiegelung falscher Tatsachen, von der dortigen Firma „Cukiernia zimnianska" eine Inseratenrechnung des „Glos Publiczny" begleichen. Tennebaum erklärte, der Chefredakteur des Blattes zu sein und fand sich, auch unter Vorspiegelung falscher Tatsachen, im Grand-Hotel in Bielitz ein, wo man jedoch auf den Trick des Herrn „Chefredakteurs" nicht hereingefallen ist. Der Schwindler bat, als er sah, daß er auf Granit stoße, um ein Nachtasyl, das ihm aber ebenfalls abgeschlagen wurde, so daß er unverrichteter Sache umkehren mußte. Diese Gaunereien verübte Jodlowski vel Tennebaum während der Zeit, wo der Herausgeber Pielawski sich noch im Kattowitzer Untersuchungsgefängnis befand. Schließlich beging Tennebaum neue Betrügereien, und zwar kassierte er widerrechtlich, zum Schaden einer Bielitzer Tuchfabrik, Außenstände für gelieferte Waren ein. Die Kriminalpolizei kam dem Schwindler erneut auf die Spur und bekam ihn am Schlafittchen zu fassen. Tennebaum sitzt seit etwa zwei Wochen erneut im Kattowitzer Untersuchungsgefängnis und hat genügend Zeit und Muße, um über die Folgen seiner Gaunerstreiche nachzudenken.

Rasch tritt der Tod... Im Walde, und zwar unweit des Kattowitzer Flugplatzes, brach plötzlich ein gewisser Johann Duda aus Kattowitz tot zusammen. Der Tote wurde mit dem Auto der Rettungsbereitschaft nach der Leichenhalle des städtischen Krankenhauses überführt. Nach dem ärztlichen Gutachten soll der Tod, infolge Herzschlag, eingetreten sein.

Verhängnisvoller Zusammenprall. Auf der ulica Mickiewicza in Kattowitz kam es zwischen dem Personenauto Sl. 1310 und dem Radler Gerhard Matuszczyk aus Kattowitz zu einem Zusammenprall. Der Radler, sowie dessen Freund Artur Fojt aus Kattowitz, der sich gleichfalls am Rade befand, wurden auf die Straße geschleudert. Fojt erlitt erhebliche Verletzungen und mußte in das städtische Spital überführt werden. Eine Autolampe wurde durch den Aufprall zertrümmert. Die Schuldfrage konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Von einem Radler angefahren und verletzt. Auf der ulica Dworcowa in Kattowitz wurde von einem Radler die Hedwig Wycisla aus Ligota angefahren und verletzt. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest.

Auf der Straße mißhandelt und bestohlen. Der Adolf Jauerning aus Kattowitz, machte der Polizei darüber Mitteilung, daß er auf der ulica Powstancow in Kattowitz von einem gewissen Josef Nyga angefallen, mißhandelt und bestohlen worden ist. Nyga, welcher sich beim Militär befindet, wurde von der Gendarmerie arretiert. N. stahl dem Jauerning eine kostbare Taschenuhr.

Schmuggler aus Not. Der arbeitslose Bäckergeselle Maximilian G. aus Siemianowitz wurde beim Schmuggeln von Maggi ertappt und dafür unter Anklage gestellt. Vor Gericht war der Beklagte geständig. Er gab an, seit längerer Zeit arbeitslos zu sein und aus Not gehandelt zu haben. Die Zollstrafkammer Kattowitz verurteilte den G. zu einer Geldstrafe von 100 Zloty oder 5 Tage Gefängnis. Da Schmuggel im Rückfall vorlag so erhielt der Beklagte eine Zusatzstrafe von 2 weiteren Tagen Gefängnis. — Zu verantworten hatte sich dann ein altes Mütterlein, die Sophie P. aus Scharley. Die Frau wurde dabei ertappt, als sie geschmuggelten Maggi, sowie Hefe bei sich führte. Auch hier lag ein Vergehen gegen die Zollvorschriften aus Not vor. Das Urteil lautete wegen Schmuggel in 2 Fällen auf je 20 Zloty bezw. insgesamt 2 Tage Gefängnis. Ferner erhielt die Frau wegen Schmuggel im Rückfall eine Zusatzstrafe von 4 Tagen Gefängnis.

Geschäftseinbruch im Zentrum der Stadt. In das Geschäft des Julius Berger, auf der ulica Francuska in Kattowitz, wurde ein Einbruch verübt. Die Täter zertrümmerten die Schaufensterscheibe und gelangten auf diesem Wege in das Innere. Gestohlen wurden dort u. a. 58 Tafeln Schokolade, 4 Kartons mit Zuckerwaren. Der Gesamtschaden wird auf 100 Zloty beziffert.

Firma „Klemm und Lange". In der Nacht zum 14. d. Mts. drangen unbekannte Spitzbuben, mittels Nachschlüssel, in das Büro des Wilhelm Tajcher, auf der ulica Mickiewicza 22 in Kattowitz ein und stahlen dort einen Betrag von 40 Zloty. Den Tätern gelang es zu entkommen. — Aus einem Geschäft auf der ulica Pocztowa in Kattowitz wurde, zum Schaden der Firma Baender aus Kattowitz, ein Herrenfahrrad Marke „Puch", Nr. 211 745, im Werte von 150 Zloty, entwendet. — Bei der Kasse der Kattowitzer Polizeidirektion, auf der ulica Zielona 28, wurde

eine **Geldbörse mit Inhalt deponiert**, welche im Kattowitzer Postamt vorgefunden wurde. Es wird angenommen, daß die Geldtasche von einem Diebstahl herrührt und dort von dem Täter zurückgelassen wurde. — Auf der ulica Dworcowa in Kattowitz und zwar neben der 4. Warteklasse des Bahnhofs, wurde eine Damenuhr mit goldener Kette aufgefunden. Der Eigentümer kann bei der Untersuchungspolizei auf Zimmer 86 auf der ulica Zielona 28 seine Ansprüche geltend machen. — Zum Schaden des Anton Czerwienca aus Kattowitz, wurde das Herrenfahrrad, Marke „Brennabor", Nr. 767 049, gestohlen. Der Wert des Rades wird auf 180 Zloty beziffert. — Festgenommen wurde ein gewisser Alois Korecki aus Bogutschütz, welcher aus einem Geschäft eine Stoppuhr, sowie zwei Taschenuhren entwendete. Gegen den Spitzbuben ist gerichtliche Anzeige erstattet worden.

Zalenze. (Von der Haustreppe abgestürzt.) In den Vormittagsstunden des gestrigen Freitags ereignete sich auf der ulica Wojciechowskiego 67 ein bedauerlicher Unglücksfall. Dort versuchte der Mieter Walter Grützmann, die Flurtreppe hinunterzugehen. Durch einen Fehltritt kam G. zu Fall und stürzte mehrere Stiegen ab. Grützmann erlitt Beinbrüche. Mittels Auto der Rettungsbereitschaft, wurde der Verunglückte nach dem städtischen Spital geschafft.

Zawodzie. (Betrügereien an der Tagesordnung.) Der Firmeninhaber Julius Rubel, machte der Polizei darüber Mitteilung, daß ein gewisser Franz K. aus Kattowitz, zu seinem Schaden die Summe von 300 Zloty veruntreute. K. stellte fingierte Bestellzettel aus. Nach dem Schuldigen wird polizeilicherseits gefahndet.

Brynow. (Vom Fuhrwerk abgestürzt und verletzt.) Auf der ulica Brynowska, stürzte von seinem Fuhrwerk der 29jährige Josef Koziol auf das Straßenpflaster. Der junge Mann erlitt Verletzungen an den Beinen. Mittels Auto der Rettungsbereitschaft wurde der Verunglückte nach dem städtischen Spital überführt.

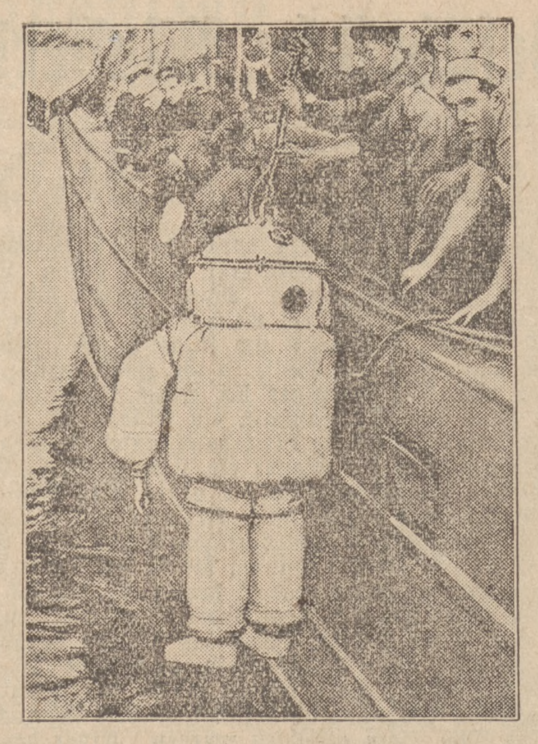
Eichenau. (Plötzlicher Tod in der abgeschlossenen Wohnung.) Als die von ihrem Ehemann getrennt lebende Frau Gawor längere Zeit nicht mehr gesehen wurde, glaubte man sofort, es sei ihr irgend etwas zugestoßen und erbrach die Tür zu ihrer Wohnung. Die Nachbarn fanden die Frau tot in der Stube liegen. Der Tod mußte bereits vor längerer Zeit eingetreten sein, denn die Leiche trug schon den Verwesungsgeruch.

Königshütte und Umgebung

Die eingeschlossenen Diebe. In der Nacht zum Donnerstag vernahm der Hausmeister des Kino „Apollo", an der ulica Wolnosci Rufe, aus dem Innern des Kinos. Als er die Tür aufmachte, standen zwei Männer da und erklärten, während der Abendvorstellung eingeschlafen zu sein und sie dadurch eingeschlossen wurden. Der Hausmeister stellte diese Entschuldigung in Abrede, weil er das Kino vor dem Abschließen gründlich durchsucht hat. Die beiden Männer haben sich anscheinend in irgend einem Raum versteckt, um in der Nacht einen Diebstahl auszuführen. Der erbrochene Kassenraum bestätigte diese Annahme, doch war in der Kasse kein Geld vorhanden. Erst als die Diebe vergeblich die Tür aufzumachen versuchten, um zu entkommen, blieb ihnen nichts übrig, als den Hausmeister zu rufen und ihm das Märchen von dem Einschlafen zu erzählen. Beide wurden, bis zur Aufklärung des „Falles", in das Gefängnis eingeliefert.

Nicht gelungen. Der, im Lokal als Kellner beschäftigte, Marjan Kaczmarek brachte einen gewissen Erich L. aus Eintrachthütte, wegen Zechprellerei zur Anzeige. L. zechte in dem genannten Lokal mit zwei Damen. Als es aber zum Bezahlen der Zeche in Höhe von 26,60 Zloty kam, versuchte der feine Gast zu entkommen. Der Kellner hatte aber sein Vorhaben bemerkt und eilte ihm nach. Auf der ulica Wolnosci wurde L. eingeholt. Ein Polizeibeamter stellte seine Personalien fest und ermittelte auch, daß L. kein Geld bei sich besessen hat.

Fahrradrazzia. In den Abendstunden unternahm die Königshütter Polizei eine Razzia nach Fahrrädern. Innerhalb einer Stunde mußten sich 14 Radfahrer nach der Wache begeben, da sie nicht im Besitz der entsprechenden Karte waren. Die Stahlrosse wurden beschlagnahmt, bis die Eigentümer eine Bescheinigung gebracht haben, daß sie die Eigentümer der Räder waren.



Rettungsversuche am Schauplatz der französischen U-Boot-Katastrophe

Von einem der Bergungsdampfer, die sich an der Stelle eingefunden haben, wo das französische U-Boot „Promethee" am 8. Juli auf rätselhafte Weise untergegangen war, wird ein Taucher in die Tiefe hinuntergelassen. Die bisherigen Rettungsversuche sind völlig ergebnislos verlaufen.

Gelddiebstahl im Postraum. Nachdem eine geraume Zeit die Gelddiebstähle im hiesigen Postamt nachgelassen haben, glaubte sich mancher Geldeinzahler schon in Sicherheit wiegen zu können und die Acht außer lassen zu können. So erging es einem gewissen Sigmund Labecki von der ulica Gimnazjalna 19. Als er am Schalter einen größeren Geldbetrag einzahlen wollte, bemerkte er plötzlich das Fehlen von 220 Zloty. Trotz sofortiger Untersuchung konnte der Täter nicht ausfindig gemacht werden.

Reichlich spät bemerkt. Bei der Polizei brachte Kubert Julius von der ulica 3-go Maja zur Anzeige, daß ihm sein Dienstmädchen Marja Zlotynska Weißwäsche im Werte von 100 Zloty im Januar d. Js. entwendet hat.

Eine Kanne Milch gestohlen. Gestern früh entwendeten Unbekannte eine vor dem Geschäft des Kaufmanns Weinert an der ulica Bogdaina stehende Kanne Milch, die kurze Zeit vorher vom Kutscher Zmyslony dahin gestellt wurde.

Siemianowitz und Umgebung

Freitod eines Arbeitslosen. Der, auf der ulica Floriana wohnhafte, 53jährige, arbeitslose Hüttenarbeiter Wojak machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Er war krank und lag im Hüttenlazarett. Dort führte er auch die Tat aus.

Eigenartiger Unfall eines Radfahrers. Ein Radfahrer, welcher beim Fahren auf dem Rade die Besinnung verlor, fuhr infolgedessen in scharfem Tempo auf den Bürgersteig an der Hüttenstraße in eine Gruppe junger Leute hinein und stürzte vom Rade. Nur dadurch, daß ihn die jungen Leute auffingen, kam er mit heiler Haut davon.

Schwientochlowitz und Umgebung

Das Baden fordert Opfer. Während des Badens im Grubenteich der Deutschlandgrube, und zwar zwischen der Kolonie Dr. Grazynskiego und dem Martinschacht, ertrank der 36jährige Vinzent Kaczmarczyk aus Schwientochlowitz. Nach längeren Bemühungen gelang es, den Toten aus dem Wasser herauszufischen. Es erfolgte die Einlieferung in die Leichenhalle. Bei dem K. wurden Wiederbelebungsversuche unternommen, doch ohne Erfolg.

Scharley. (Lohngelder von 336 Zloty veruntreut.) Der Ernst Klakus von der ul. Karola Miarki aus Scharley veruntreute, zum Schaden des Fabrikbesitzers Miernik, von der Fabrik „Warweda", die Summe von 336,50 Zloty. Das Geld sollte durch Klakus an die Arbeiter ausgezahlt werden. Weitere Ermittelungen in dieser Angelegenheit sind im Gange.

Rybnik und Umgebung

(::) **Schwerer Motorradunfall.** Am vergangenen Mittwoch gegen 7,30 Uhr fuhr der Besitzer der hiesigen Apotheke Marjanska Herr Dr. Mrozinski mit seinem Motorrad die Straße bei Brynow-Kattowitz entlang, als ihm eine Händlerin über den Weg lief. Dr. M. versuchte auszuweichen, stieß mit der Lenkstange leicht gegen die Händlerin an, verlor dadurch das Gleichgewicht und kam zu Fall. Er trug einen schweren Schädelbruch davon. Ein Auto der Firma Kellontay welches zufällig vorüberkam, nahm den Schwerverletzten auf und überführte ihn in das Knappschaftslazarett nach Brynow.

(::) **Unbekannte Einbrecher rauben Wertsachen über 10 000 Zloty.** Einen dreisten Einbruch verübten am vergangenen Mittwoch abend bisher noch nicht ermittelte Einbrecher in die Wohnung des hiesigen Fleischermeisters Wilczek. Die Spitzbuben die offenbar mit den Verhältnissen gut vertraut waren, entwendeten aus verschlossenen Fächern 3000 Reichsmark in Gold, 1 goldene Glashütter Herrenuhr, 6 andere ebenfalls wertvolle Herrenuhren, ferner den gesamten Schmuck der Gattin des Bestohlenen, im Werte von 2000 Zloty, in Bar fielen den Einbrechern noch 600 Reichsmark und 400 Zloty in die Hände. Des Diebstahls stark verdächtigt, bezw. Helfersdienste geleistet zu haben ist das Dienstmädchen des Bestohlenen. Es wurde in Haft genommen. Die Polizei hat in der Zwischenzeit eine gründliche Durchsuchung der Wohnung des Mädchens vorgenommen. Man fand verschiedene Gegenstände wie Tische, Stühle, Gardinenstangen usw. die aus früheren Diebstählen aus dem Hotel von Wilczok herstammen. Von dem letzten Einbruch will das Dienstmädchen jedoch nichts wissen. Die Polizei leitet weitere Untersuchungen ein.

(×) **Der Rzuchower Mörder kommt vor das Standgericht.** Wie wir dieser Tage berichteten, ist der bekannte Rzuchower Sexualmörder Gawliczek, der auf bestialische Weise sich an einem achtjährigen Mädchen verging und dieses auf die grauenhafteste Weise abschlachtete, am vergangenen Sonntag in die hiesige Heil- und Pflegeanstalt gebracht worden, woselbst er bis Donnerstag dieser Woche zwecks Beobachtung bezw. Untersuchung auf seinen Geisteszustand verblieb. Er wurde am Donnerstag nachmittag nach dem Gerichtsgefängnis zurückgebracht. Das Urteil der Psychiater lautete dahingehend, daß Gawliczek geistig vollkommen normal, und für seine Tat darum auch verantwortlich zu machen ist. Er wird demnächst nach dem Kattowitzer Gefängnis überführt werden, woselbst in den nächsten Tagen das Standgericht zusammentreten wird, um seine Aburteilung vorzunehmen. Er wird sich wegen Mordes gem. § 211 der Strafprozeßordnung zu verantworten haben, der nur durch die Todesstrafe gesühnt wird.

Lublinitz und Umgebung

Sadowa. (10jähriger Knabe vom Personenauto angefahren.) Durch eigene Unvorsichtigkeit geriet auf der Chaussee, in der Ortschaft Sadow, ein 10jähriger Schulknabe unter ein Personenauto. Der Junge erlitt erhebliche Verletzungen und mußte nach dem Spital überführt werden.

Bielitz und Umgebung

Zwei Radfahrerunfälle. Donnerstag, den 14. d. Mts. wurde Frau Susanne Pintscher, 58 Jahre alt, aus Mikuszowice, auf der Straße in Bystra in der Nähe des Gasthauses Färber von einem unbekannten Radfahrer niedergestoßen und zu Fall gebracht. Sie erlitt Rißwunden am Kopf und wurde in das Bielitzer Spital überführt. Am selben Tage um 8,30 Uhr früh fuhr der 28 Jahre alte Ludwig Najasek durch die Hauptstraße in Biala. Während dieser Fahrt zerbrach die Lenkstange. Er stürzte hierbei vom Rade und erlitt schwere Rißwunden am Kopfe und im Gesicht. Der Verletzte wurde dem Bialaer Spital übergeben.